

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 8

Montag, 11. Januar 1932

39. Jahrgang

Sechs Tage lebendig begraben

Von den 14 verschütteten Bergleuten die Hälfte lebend gerettet

Beuthen, 11. Januar (Radio)

Das Oberbergamt Breslau teilt mit:

„Die Rettungsarbeiten auf der Carsten-Zentrum-Grube in Beuthen haben den hoferfreulichen Erfolg gehabt, daß von den durch einen Gebirgschlag verschütteten 14 Bergleuten nach 6 Tagen sieben lebend geborgen worden sind. Die Geretteten sind verhältnismäßig wohltauf, wenn auch zum Teil recht schwach. Nur zwei von ihnen sind äußerlich verletzt. Das Schicksal der übrigen Verschütteten ist noch ungewiß, doch ist mit dem Tod der meisten zu rechnen. Die Bergungsarbeiten sind äußerst schwierig. Sie konnten den erreichten Erfolg nur haben, weil alle Leute unter Nichtachtung ihres Lebens ihr Neuhertes getan haben, um zu ihren verschütteten Kameraden vorzudringen. Die Bergungsarbeiten gehen mit aller Kraft weiter.“

Als die Rettungsmannschaft am Sonntagnachmittag nach 140stündiger aufopferungsvoller Arbeit bis dicht an die Unglücksstelle vorgedrungen war, vernahm sie plötzlich lebhaftes Klopfzeichen. Sie gab Antwort und erfuhr, daß sieben von den Verschütteten noch am Leben waren. Mit aller Energie wurden die Rettungsarbeiten daraufhin fortgesetzt. Um 18.10 Uhr konnte als erster der Eingeschlossenen der Fäller Paul Kulpot, der am Sonntag seinen 25. Geburtstag feierte, dem Tageslicht wiedergegeben werden. Er wurde von einer vieltausendköpfigen Menge, die vor der Grube stundenlang verweilte, mit Jubel begrüßt. Um 19 Uhr wurden schließlich auch die übrigen eingeschlossenen Bergleute geborgen. Sie waren ziemlich erschöpft, so daß sie nähere Angaben über das Unglück bisher nicht machen konnten. Die Nachricht von der Bergung der sieben 6 Tage von der Außenwelt abgeschlossenen Bergarbeiter ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Abends setzte deshalb eine wahre Wallfahrt zu der Carsten-Grube und dem Knappschafstajazett, in dem drei der Geborgenen untergebracht wurden, ein.

Sechs Tage des Grauens

Beuthen, 11. Januar (Radio)

Die sieben in der Carsten-Zentrum-Grube bei Beuthen verschütteten Bergleute, die im Laufe des Sonntags gerettet werden konnten, haben sich seit ihrer Abnürmung in einem unter dem unversehrt gebliebenen Prehlustrohe befindlichen Hohlraum aufgehalten. Dort saßen sie, als die Rettungsmannschaften sie erreichten. Eine Woche lang haben die Verschütteten von ihren Brotresten gelebt, die sorgsam eingeteilt wurden. Den schlimmsten

Eine feine Gesellschaft

Arbeiter bitten ergebenst um Lohnabbau

Das sind „Gewerkschaften“ nach dem Herzen der Nazis

Der Reichslandarbeiterbund — die von den landwirtschaftlichen Arbeitgebern ausgehaltene wirtschaftsfriedliche Landarbeiterbewegung — fordert in einer Eingabe an den Reichspräsidenten (abgedruckt in Nr. 2 des „Reichslandarbeiterbundes“ vom 20. Dezember) scharfe Lohnkürzung. Er sagt, es sei „in höchstem Maße sozial, wenn versucht wird, Löhne und Gehälter aller Art zunächst einmal auf den Stand der Vorkriegszeit zurückzuführen“. Es sei zu verlangen, daß die Schlichter angewiesen werden, in ihren Schiedsprüchen mit aller Energie auf dieses Ziel hinzuwirken.

Der Standpunkt des Reichslandarbeiterbundes deckt sich restlos mit dem der Arbeitgeberverbände. Auch sie setzen alles auf die deutsche Wirtschaft nur in einem weitgehenden Abbau der Löhne und Gehälter. Besonders handlungsunfähig ist, daß so etwas nun auch noch als „soziale“ Maßnahme hingestellt wird. Das kommt einer Verhöhnung der Arbeiter gleich. Der Reichslandarbeiterbund hat sich ohne jede Scham als das entpült, wofür wir ihn stets gehalten haben: als den Lakai der Agrarier.

Rigoroser Lohndruck in U. S. A.

New York, 9. Januar (Eig. Bericht)

In den maßgebenden amerikanischen Industrien stehen neue Lohnkürzungen bevor. In vielen Stellen des Landes dürfte sich infolge dessen für große Teile der Arbeiterschaft die Lage geradezu trostlos gestalten. Die Höhe der Lohnkürzungen ist bisher noch nicht bekannt gegeben worden. Sie sollen mit dem 1. Februar in Kraft treten.

Durst löschten sie dadurch, daß sie nacheinander die sich an dem Prehlustrohe anheftenden Schweißtropfen ableckten. Bei Eintreten des Gebirgschlages arbeiteten alle sieben an verschiedenen Plätzen. Sie sammelten sich und fanden dann glücklicherweise Streichhölzer und etwas Carbid, so daß sie an ihren Uhren ablesen konnten, wie viel Zeit verstrichen war. Als sie gerettet wurden, wußten sie genau, daß es Sonntag war. Die Atmung der Bergleute während der Tage seit der Katastrophe ist in keiner Weise beeinträchtigt gewesen.

Noch sieben eingeschlossen

Beuthen, 10. Januar

Am Sonntagabend 7 Uhr waren die sieben verschütteten Bergleute, mit denen man Verbindung bekommen hatte, lebend geborgen. Sie sind natürlich, nachdem sie sechs Tage und sechs Nächte auch von der Nahrungszufuhr vollkommen abgeschnitten waren, außerordentlich erschöpft und können nähere Angaben noch nicht machen. Herzliche Betreuung wurde ihnen sofort an der Bergungsstelle zuteil. Die Bemühungen zur Freilegung der restlichen sieben Eingeschlossenen, die an einer anderen Stelle der Strecke gearbeitet haben, werden fortgesetzt. Mit diesen Bergleuten konnte bisher keine Verbindung hergestellt werden.

Gemeindewahlen

in Lippe-Deimold

Deimold, 11. Januar (Radio)

Am Sonntag wurde in dem 165 000 Einwohner zählenden Land Lippe zu den Gemeindevorwahlen und Kreistagen gewählt. Es waren die ersten Wahlen nach der vor kurzer Zeit durchgeführten Verwaltungsreform, durch die vier Kreise zu zwei Kreisen und die beiden Städte Salzkufen und Schötmar zu einer Stadtgemeinde zusammengelegt wurden. Das Wahlergebnis zeigt fast überall ein Anwachsen der radikalen Parteien, allerdings steht dieser Zuwachs insbesondere auch bei den Wählerfolgen aus jüngster Zeit in anderen Gemeindeflecken des Reiches. Von der Möglichkeit, jemals in Deutschland alleir die Mehrheit zu erlangen — das zeigt auch das Wahlergebnis in Lippe wieder einmal — sind die Nazis nach wie vor unendlich weit entfernt. Die Sozialdemokratie, die einen erbitterten Abwehrkampf gegen Nazis und Kommunisten zu führen hatte, weist stellenweise Verluste auf, stellenweise hat sie, wie in Lemgo, zugenommen.

In Lippe haben die Nationalsozialisten, wie sich deutlich ergibt, an die Kommunisten verloren. Die bürgerliche Mitte ist zugunsten der Nationalsozialisten fast aufgerieben worden. In Deimold hat beispielsweise die Deutsche Volkspartei nicht weniger als 50 Proz. ihrer Stimmen verloren.

Die Landvolkpartei hatte sich bei den diesmaligen Wahlen der Liste der Deutschnationalen angeschlossen. Nur darauf ist der verhältnismäßig kleine Zuwachs der Deutschnationalen zurückzuführen. Davon, daß die Partei, wie es in ihrer Presse jetzt heißt, aus eigener Kraft wieder im Vormarsch begriffen sei, kann keine Rede sein.

In Gesamt-Lippe wurden bei den gestrigen Wahlen an Stimmen abgegeben:

Sozialdemokraten	24 686	(30 068)
Deutschnationale	8 665	(7 278)
Bürgerliche Liste	12 609	(—)
Zentrum	2 276	(2 543)
Evang. Volksdienst	3 245	(1 645)
Nazi	27 169	(20 193)
Kommunisten	10 137	(6 098)

Die in Klammern gesetzten Zahlen geben das Wahlergebnis der Reichstagswahl vom 14. September 1930 wieder.

Tohuwabohu in der Harzburger Front

Sie wissen immer noch nicht was sie wollen

Starke Männer — oder Waschlappen?

In der „Harzburger Front“ geht es toll zu. Sonabend nachmittag sollte die Antwort auf Brüning's Vorschlag über die parlamentarische Wiederwahl Hindenburgs da sein. Sie blieb aus. Statt dessen ließ sich am Sonntag Herr Eugen Berg noch einmal beim Reichstanzler melden. Aber auch diese einstündige Unterredung brachte die starken Männer nicht weiter. Zur Zeit wird wieder einmal „gehandelt“. — Zwischen den zwei Dugend Claqueurs der Harzburger nämlich. So steht die Entschlossenheit dieser reaktionären Russolins aus!

Im einzelnen wird uns heute früh über die Verhandlungen der letzten zwei Tage vom Soz. Pressedienst gebracht:

Die Herren, die angeblich für jedes Problem ein Rezept zur Lösung in der Tasche haben und Deutschland nach militärischen Grundsätzen regieren möchten, die um Hitler und Eugen Berg, sind sich über ihre Antwort an Brüning wegen der Reichspräsidentenwahl immer noch nicht einig.

Sie hinhandeln nun schon seit Donnerstag unter sich und möchten mit anderen, die sie sonst als Träger des Systems verleumden und verdammen, ebenfalls hinhandeln, als wären es ihre besten Freunde.

Schwere Nazi-Unruhen in Rendsburg

Rendsburg, 11. Januar (Radio)

Am Sonntag kam es in Rendsburg zu schweren Schlägereien mit Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten übten fortgesetzt Androhungen an. Es kam zu großen Zusammenstößen und schließlich zu einer Schlägerei. Ein Nationalsozialist machte von seiner Pistole Gebrauch und schoß in die Menge. Insgesamt wurden 28 Personen, davon vier bis fünf schwer verletzt. Ein Nationalsozialist wurde von einem Steinwurf getötet. Bei der Untersuchung der Nationalsozialisten durch die Polizei wurden zahlreiche Hieb- und Stichwaffen festgestellt.

Diese traurigen „Waschlappen“, wie sie einer, der an den Verhandlungen mit ihnen teilgenommen hat, uns gegenüber bezeichnete. . . Am Freitag kündigten die Harzburger ihre Antwort an Brüning für Sonnabend nachmittag an. Am Sonnabend mittag sollte es Sonnabend abend sein. Am Sonnabend abend vertrießte man die Mitwelt und sich auf Montag mittag und wenige Stunden später auf Montag abend. Wird die Antwort wenigstens dann erfolgen? Im Augenblick spricht wenig dafür und manches dagegen.

Sowohl bei Hitters als bei Eugenbergs gehen die Meinungen darüber, ob man sich für die Wiederwahl Hindenburgs durch den Reichstag entschließen soll, stark auseinander.

Im Nazilager ist die radikale Straßer-Richtung unter allen Umständen gegen Hindenburgs Wiederwahl durch den Reichstag wie gegen Hindenburgs Wiederwahl überhaupt, während die Richtung Goehring-Röhm dem Plan der Reichsregierung nicht ohne weiteres ablehnend gegenübersteht und Hitler persönlich in seiner ersten Unterredung mit Groener gar eine gewisse Sympathie für die Wiederwahl Hindenburgs durch den Reichstag erkennen ließ, und zwar ohne jede Bedingung.

Als Hitler am Mittwoch abend bei Groener weilte und über die Absicht der Reichsregierung zur Wiederwahl unterrichtet wurde, hatte er die Situation noch nicht begriffen.

Erst am anderen Tage ist diesem „Führer“ ein Licht über die Tragweite seiner Stellungnahme aufgegangen.

Im Eugenberglager gibt es ebenfalls zwei Richtungen: Die eine ist für den Plan der Regierung, die andere dagegen. Die Gegner sind in der deutschnationalen Fraktion in der Mehrheit. Sie haben Eugen Berg gegen eine starke Minderheit bevollmächtigt, von sich aus nach seiner Unterredung mit Brüning über die Haltung der Deutschnationalen zu entscheiden.

Die deutschnationale Fraktion hat sich dann, nach einem feuchtföhlichen Bierabend, der bis Sonntag morgen gedauert hat, auf unbestimmte Zeit vertagt.

Eugen Berg ist persönlich gegen Hindenburgs Wiederwahl.

Zur Lausanne

Amerfreuliches Zwischenpiel

Brüning erklärt:

Fortsetzung der Reparationszahlungen ausgeschlossen

Der Reichskanzler empfing am Sonnabend einen Vertreter der amtlichen deutschen Nachrichtenagentur zu einer Unterredung, in der er zunächst darauf hinwies, daß er an der Lausanner Konferenz nicht nur in seiner Eigenschaft als Reichsaußenminister, sondern auch als Reichskanzler teilnehme, dem nach der Verfassung die Bestimmung der Richtlinien der Politik zufalle. In seiner Begleitung würden sich Reichsfinanzminister Dietrich, Reichswirtschaftsminister Warmbold und Staatssekretär von Bülow befinden.

Im weiteren Verlauf der Unterredung verwies der Reichskanzler darauf, daß die Reichsregierung keineswegs beabsichtige, den Reichstag als maßgeblichen Faktor der deutschen Gesetzgebung auf die Dauer auszuschalten. Vielmehr habe sie selber bei der letzten Tagung des Reichstags auf den Beschluß hingewirkt, für Ende Februar dieses Jahres eine neue Tagung des Reichstags ins Auge zu fassen. Die gleiche Haltung nehme die Reichsregierung auch zur Stunde ein. Den Einberufungstermin nun aber etwa auf Mitte oder Ende Januar legen zu wollen, sei nach seiner Auffassung geradezu unverständlich. In dem gleichen Augenblick, in dem die Reichsregierung sich anschicke, die wichtigsten vaterländischen Interessen des schwer um seine Existenz ringenden deutschen Volkes vor dem Ausland zu vertreten, wäre eine gleichzeitige Beratung dieser und der damit zusammenhängenden Fragen vor dem Plenum des Reichstags eine völlige Unmöglichkeit.

Der Reichskanzler äußerte sich dann über die Haltung der deutschen Delegation in Lausanne. Er führte dazu aus:

Es gelte jetzt für die beteiligten Mächte, die Schlussfolgerungen aus dem Bericht der Jafeler Sachverständigen zu ziehen. Der Bericht beweise, daß einseitige deutsche Maßnahmen nicht ausreichen könnten, daß vielmehr

die Lage Deutschlands, die in weitem Maße die Ursache für die steigende finanzielle Lähmung der Welt sei, gebietet ein gemeinsames Handeln der Regierungen, und zwar ein sofortiges Handeln; fordere, daß für, wofür die Entschlüsse der Regierungen gehen müßten, gebe der Bericht, wenn er auch auf formulierte Vorschläge verzichte, doch ganz klar die Richtlinien an. Er zeige die tatsächliche Zahlungsunfähigkeit Deutschlands und zeige darüber hinaus, in welchem engen ursächlichen Zusammenhange gerade die deutschen Reparationszahlungen mit der ganzen gegenwärtigen Lage ständen. Dabei stelle der Bericht ausdrücklich fest, daß sich die Voraussetzungen, von denen seinerzeit die Verfasser des Young-Planes ausgegangen seien, grundlegend geändert hätten. Hiermit sei im Grunde alles gesagt. Es liege klar zutage, daß Deutschlands Lage ihm die Fortsetzung politischer Zahlungen unmöglich mache. Ebenso klar sei, daß jeder Versuch, das System solcher politischen Zahlungen aufrechtzuerhalten, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt zum Unheil führen müsse. Bei diesem Stande der Dinge sei der Reichsregierung ein Spielraum für Überlegungen, welchen Standpunkt sie einzunehmen habe, überhaupt nicht gegeben. Sie könne auf der bevorstehenden Konferenz nichts anderes tun, als die gegebene Sachlage darzustellen und an die anderen beteiligten Regierungen die Aufforderung zu richten, daß sie auch ihrerseits dieser Sachlage Rechnung tragen und nicht nach Kompromißlösungen suchten, für die eine reale Möglichkeit nicht mehr gegeben sei.

Abschließend erklärte der Reichskanzler, er glaube bestimmt, daß es heute in keinem Lager mehr an der inneren Einsicht in die Notwendigkeit der jetzt zu ziehenden Schlussfolgerung fehle. Es komme nur darauf an, auch den Mut zur Bewirklichung dieser Einsicht zu finden und, wie der Sachverständigenbericht sage, die Behandlung wirtschaftlicher Probleme nicht wieder durch politische Gedankengänge beeinflussen zu lassen.

In Frankreich ist man empört

Paris, 11. Januar (Radio)

Die Erklärungen des Reichskanzlers zum Reparationsproblem haben in Paris ziemlich Entrüstung hervorgerufen. Das kam bereits in der Sonntagspresse deutlich zum Ausdruck. Auch in der Montagspresse hat sich der Sturm noch nicht gelegt. Selbst ein so besonnener Mann wie der Wirtschaftsführer Romier, der kürzlich die ganze Regelung des Schulden- und Reparationsproblems nach dem Kriege verurteilt hatte, erklärt heute im „Petit Parisien“:

daß eine formelle Ablehnung der deutschen Reparationsverpflichtungen einer politischen Provokation gleichkomme und die Einleitung zu einer Abenteuerpolitik bedeute.

Das „Echo de Paris“ beschäftigt sich mit den Gegenmaßnahmen, die die französische Regierung ergreifen müßte und erklärt, die Bank von Frankreich könne zum Beispiel den Dollarkredit, den sie mit der Bank von England und der Federal Reserve Bank über die BZB der Reichsbank gewährt habe, nicht erneuern. Ferner müsse die Frage geprüft werden, ob Frankreich nicht wieder auf das frühere System der direkten Erhebung von Abgaben auf die deutsche Einfuhr nach Frankreich zurückgreifen sollte. Auf jeden Fall sei man sich in Frankreich darüber einig, daß man dem Reichskanzler Brüning nicht die Freiheit lassen dürfe, einen neuen Papierkrieg in den Korb zu werfen.

Laval hatte am Sonntagabend mit Finanzminister Flaubin eine Unterredung über die Erklärung Brünings.

Lausanne 25. Januar

Die Lausanner Konferenz wird nach den neuesten Vereinbarungen der Regierungen am 25. Januar beginnen. Ihren Vorstoß dürfte der englische Ministerpräsident MacDonald führen.

Unschuldig im Zuchthaus?

Breslau, 10. Januar (Eig. Ber.)

Vor dem Schwurgericht in Breslau begann am Donnerstag vormittag im Wiederholungsausschussverfahren eine Verhandlung, von der allgemein die Wiedergutmachung eines schlimmen Zufalls erwartet wird.

Angeklagt ist der 39 Jahre alte, unter dem Spitznamen Mollak-Louis bekannte Bäcker Hermann Pohl aus Breslau. Pohl war beschuldigt, im April 1929 das Straßenmädchen Luise Schulz in einem Hause der Bergerstraße in Breslau ermordet zu haben. Das Schwurgericht verurteilte ihn am 4. Oktober 1929 wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Dieses Urteil beruhte auf zahlreichen Indizienbeweisen, die seinerzeit sowohl vom Gericht als auch von der Öffentlichkeit als hinreichend betrachtet wurden. Als ausschlaggebend wertete man insbesondere das Zeugnis einer Frau Lech, die wenige Augenblicke nach der Tat dem Pohl auf der Treppe des Mordhauses begegnet sein will. Den fortgesetzten Unschuldsbeteuerungen des Angeklagten wurde damals kein Glauben geschenkt.

Obwohl auch der zweite Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig die von Pohl angeforderte Revision verwarf, stellten sich allmählich Zweifel an der Richtigkeit des Urteils ein. Die Liga für Menschenrechte nahm sich der Angelegenheit an und verbreitete die Auffassung, daß ein Fehlurteil gefällig worden sei. Das Gericht schloß sich dieser Stellungnahme an und beschloß die Wiederannahme des Verfahrens. Eine unerwartete Wendung aber trat im Falle Pohl ein, als der im Sommer 1929 zweimal zum Tode verurteilte Doppelmörder Schiewel überraschenderweise das Geständnis ablegte, auch den Mord an der Schulz begangen zu haben. Daraufhin wurde Pohl am 7. Dezember 1930 aus der Haft entlassen.

Welchen Ausgang das gegenwärtige Verfahren nehmen wird, ist noch nicht übersehbar. Die Befassungsmomente gegen Schiewel sind sehr schwerwiegend, so daß wohl mit einer völligen Rehabilitierung Pohls gerechnet werden kann. Zum mindesten ist ein Freispruch des Angeklagten wegen Mangels an Beweisen wahrscheinlich. — Die Verhandlung dürfte voraussichtlich etwa eine Woche dauern.

Siegerländer Erzbergwerk wird unter Wasser gesetzt

Köln, 8. Januar (Eig. Bericht)

Die Eisenerzgrube „Bündeweide“ bei Bendorf im Siegerland, die den Krupp-Werken gehört, wird mit Genehmigung der Behörde sofort stillgelegt und unter Wasser gesetzt. Damit werden über 300 Bergleute arbeitslos.

wahl durch den Reichstag und hat seiner Antipathie gegen den Reichspräsidenten, die unseres Wissens auf Gegenseitigkeit beruht, schon seit Tagen in seiner Presse Ausdruck geben lassen. Stur, wie er ist, dürfte er aller Wahrscheinlichkeit nach bei seiner ablehnenden Haltung bleiben, obwohl noch am Freitag in Magdeburg von Seiten des Stahlhelms in entgegengesetzter Richtung auf ihn eingewirkt worden ist. Seine ablehnende Haltung hat er am Sonntag in seiner Unterredung mit dem Reichskanzler zu verstehen gegeben. Im übrigen beschränkte er sich in dieser Besprechung auf endlose Fragen, die seine ganze Verlegenheit erkennen ließen und wieder einmal einen schlüssigen Beweis dafür bildeten, daß die nationale Firma dieses „Margaritentörers“ nur Attrappe ist.

Brüning hat auch Hugenberg gegenüber ausdrücklich betont, daß die Regierung eine Zustimmung zu ihrem Plan unter keinen Umständen von Bedingungen abhängig machen läßt und die Frage ebensowenig zum Anlaß von Besprechungen über Regierungsmaßnahmen genommen werden kann.

Gegenwärtig weiß niemand, wie Hugenberg und Hitler antworten würden, ob sie beide eine gemeinsame ablehnende Antwort übermitteln oder ob sie ablehnen mit verschiedenen Motivierungen oder ob sich der eine gar negativ und der andere positiv entscheidet.

Ausgeschlossen ist bei diesen Herren, die angeblich alles besser machen können und wollen, aber schamlos versagen, wenn sie handeln sollen, nichts. Bisher haben sie ihre angebliche Entschlußkraft, ihre Weisheit und ihren Verstand nur durch eine Vertagung nach der anderen dokumentiert, obwohl die zur Entscheidung stehende Frage außerordentlich einfach liegt und nur mit Ja oder Nein entschieden zu werden braucht.

Münchmeyer sagt:

„Der alle Kerl . . .“

Bausen, 11. Januar (Radio)

Im Sonntag zog hier ein Trupp von Nazis in einheitlicher Uniform zu einem Versammlungsort, ohne daß die auf dem Platz bereitstehende Polizei gemäß der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten eingegriffen hätte. Erst in dem Versammlungsort erklärte der Leiter der Schutzpolizei, daß das Tragen der einheitlichen schwarzen Uniform für die Zukunft verboten sei. Als Versammlungsredner trat der Herrscher Münchmeyer auf. Er äußerte sich zu der Frage der Wiederwahl Hindenburgs dahin: „Das könnte Ihnen so passen, den alten Kerl noch länger zu behalten.“

Pilsudskis Rache-Prozeß

Mannhafte Schlußworte der angeklagten Arbeiterführer

Wir werden weiter kämpfen

Warschau, 9. Januar (Eig. Bericht)

Der Prozeß gegen die Opfer von Brest-Litowsk wurde am Sonnabend abend nach 55 Verhandlungstagen beendet. Die Urteilsverkündung wird am Mittwoch erfolgen. Sie wird zeigen, ob, wie einer der Angeklagten während des Prozesses hervorhob, in Polen die Diktatur auch bereits auf das Gerichtswesen übergegriffen habe. Andererseits hält sich in Warschau hartnäckig das Gerücht aufrecht,

daß das Urteil bereits seit Beginn des Prozesses feststeht und der gesamte Prozeß nur ein Säuberungsmandat gewesen ist.

In ihren Schlußworten, die nicht nur in den Presseberichten von der Jury stark gefürzt wurden, sondern auch eine Jury des Gerichtsvorsitzenden über sich ergehen lassen mußten, betonten alle Angeklagten übereinstimmend, daß sie sich keinerlei Bereuen gegen den polnischen Staat und gegen das polnische Volk schuldig fühlten.

Die politische Tätigkeit, die ihnen die Anklageschrift zur Last lege, würden sie unentwegt auch weiterhin ausüben, da sie nicht gebüdig und tatenlos dem Willen der Diktatur und der Diktatur in Polen zusehen könnten.

Der sozialistische Abgeordnete Dr. Pragier schilderte noch einmal, wie die Anklageschrift zustande gekommen ist. Nachdem

die Pilsudski-Regierung wochenlang in allen Landesteilen Polens Nachforschungen angestellt hatte, ob nicht noch irgend etwas aufzutreiben wäre, um diesen oder jenem Abgeordneten den Prozeß zu machen und diese Bemühungen erfolgreich geblieben seien, habe man sich die „Verbrechen“ einfach aus den Fingern gelogen und eine Anklage wegen angeblicher umstürzlerischer Bestrebungen erfunden. Der Bauernführer Dr. Kiernek erklärte, in der Beweisaufnahme sei von der ganzen Anklage nur die eine „Schuld“ übrig geblieben, daß die Angeklagten dem legalen Volk der Linken und Mittelparteien während der Wahlzeit angehört hätten. Der sozialistische Gewerkschaftsführer Abgeordneter Majtel zeichnete

ein erschütterndes Bild von der Not der Arbeiterklasse in Polen,

wo man oft das Stöhnen geschlagener Menschen höre, die durch das gegenwärtige Regierungssystem gefoltert würden. Die gegenwärtigen Herrscher des Landes würden bald verschwinden, aber Polen werde arm, zerrissen und ausgehungert da bleiben. Es werde dann Aufgabe der Arbeiterklasse sein, Polen wieder aufzubauen.

Dem Angeklagten Dr. Potek von der Volkspartei, der scharfe Kritik an den gegenwärtigen Zuständen in Polen zu üben versuchte, wurde vom Gerichtsvorsitzenden sofort das Wort entzogen, so daß er von seiner Schlusserklärung nur einige einleitende Worte verlesen konnte.

Das Urteil wird in ganz Polen mit höchster Spannung erwartet.

Inhaber der Zigarettenfabrik Reemtsma in Hamburg, an die die Bassari-Fabrik seinerzeit übergegangen ist, erklärte als Zeuge, daß Marum niemals für die Firma tätig gewesen sei und deshalb auch keinen Pfennig Entschädigung habe erhalten können. Auch dem früheren Reichsfinanzminister Hilferding, dem in der Nazipresse wochenlang vorgeworfen worden war, daß er sich persöhnlicher Vorteile willen um den Nachlaß der Steuerhölzer von Bassari in Höhe von 14 Millionen Mark eingestiftet habe, sei von der Firma niemals auch nur der geringste Betrag gezahlt worden.

Laval will Briand noch einmal bitten

Paris, 11. Januar (Radio)

Die Besprechungen über die Umbildung des französischen Kabinetts werden heute beginnen. Laval wird vor allem mit Briand eine entscheidende Ansprache haben. Von dieser Ansprache wird es abhängen, ob Laval die Gesamtdemission des Kabinetts einreichen wird. Briands Befinden soll sich in den letzten Tagen gebessert haben.

Reichsbank am Jahreswechsel

Bessererte Golddeckung

In der ersten Januarwoche ist bei der Reichsbank eine starke Entlastung eingetreten. Der von der Bank gewährte Kredit, der vor Jahreschluss um rund 573 Millionen Mark ausgeweitet wurde, sank auf nur 514 Millionen Mark auf 413,5 Millionen Mark ein. Der Wechselkredit nahm um 209 auf 354,1 Millionen Mark ab und der Lombardkredit um 14,5 auf 9 Millionen Mark. Die Bestände an Reichsschatzwechseln sanken um 309 auf 17 Millionen Mark verringert werden. Der Rotenplanck sank um 209 Millionen Mark.

Die Deckung der Noten durch Gold und bedienungsfähige Devisen beträgt 29 Prozent gegen 24,2 Prozent in der Vorwoche. Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich um 149 Millionen Mark auf 1141,3 Millionen Mark verringert. Die Goldbestände nahmen um 49 Millionen Mark auf 373 Millionen Mark ab, die Bestände an Devisen um 10 Millionen Mark auf 162,3 Millionen Mark.

Wie sie kneifen

Im Freitag stand vor dem Schnellhöffengericht Berlin-Ritte wieder die Klage gegen den Lokaledektar des Berliner Nazi-Organs, Kranke, wegen Verleumdung des Landtagsabgeordneten Kuttner an. Ein Verdict am 10. Dezember war, wie seinerzeit mitgeteilt, wegen Ausbleibens des Angeklagten der Verurteilung verfallen. Damals hatte der Angeklagte das Gericht beschwichtigt irreführend mit der Behauptung, daß er schwer krank zu Bett läge, während er in Wirklichkeit zu Hause nicht anzutreffen war, sondern sich in der „Angriff“-Redaktion aufhielt. Das Gericht hatte daraufhin Verhaftungsbefehl gegen Kranke erlassen.

Der Termin am Freitag mußte wiederum ausfallen, weil der Verhaftungsbefehl gegen Kranke nicht hatte durchgeführt werden können. Der in der Wohnung von Kranke erscheinenden Polizei hatte die Ehefrau des Angeklagten mitgeteilt, daß ihre Mann bereits seit drei Tagen nicht zu Hause erschienen habe. In der „Angriff“-Redaktion war Herr Kranke nie gewesen, gerade wegen dieser Klage.

Der Staatsanwalt beantragte nunmehr Erlass eines Haftbefehls. Dieser hätte sich nach dem Verhalten des Angeklagten nicht weiter begründet. Das Gericht erkannte auf den Antrag des Staatsanwalts. Der Vorsitzende führte aus, daß der Angeklagte im ersten Termin ausgeblieben sei, um nicht zu sagen, das Gericht gar nicht irreführend habe. Der Verhaftungsbefehl habe nicht durchgeführt werden können. Hiermit sind die Beweismittel für den Erlass eines Haftbefehls schon vorläufig gegeben.

Wider eine Hetzlage zusammengebrochen

Karlsruhe, 8. Januar (Eig. Bericht)

Der Reichsausschuß und Richter eines nachgerichteten Rates in Karlsruhe wurde wegen Verleumdung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Karan zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Das hessische Land hatte Karan nachgefragt, daß er für seine Tätigkeit bei den Nazis 7000 Mark erhalten habe. Der

Die Geheimnisse des Waldecker Eisenbergs

Mittelalterliche Stollen und heutige Erwartungen / Goldmillionen im Gestein eingesprengt?

Lostruf des Goldes! Wer könnte sich ihm verschließen? In Kassel, in Frankfurt, in Berlin, überall in Deutschland haben die Nachrichten von den Goldfunden am Eisenberg bei Corbach geradezu alarmierend gewirkt. Alle Welt sprach davon und manche phantasiereichen Optimisten wollten mit diesen Goldfunden bereits die gesamten deutschen Reparations-schulden bezahlen. Denn in einer Gangspalte allein soll nach der Schätzung eines Bergbaufachverständigen Gold in Höhe von 21 Millionen Reichsmark anstehen. Und die Konzentration dieses Goldes soll doppelt so hoch sein, wie in den Minen von Transvaal. Ergo: Millionen und aber Millionen werden zu erfassen sein ... sagen die Optimisten.

Die Stollen des Eisenbergs und die Schatzgräber, die dort am Werk sein sollen, muß man gesehen haben! Also los! Wir huschen an Bildstöcken vorbei, nehmen mit Vollgas eine Anhöhe und gleiten bereits herab ins Waldecker Land, in das Gebiet des früheren Liliput-Fürstentums. Schwarzrotgoldene Wegweiser. Schwarzrotgold nicht deshalb, weil hier nur Erzrepublikaner wohnen, sondern weil die alten Landesfarben so waren ... Die kühngezackten Berge des Eberses tauchen auf. Lachende Bläue am Himmel, aber die Strahlen der Sonne bleiben kalt und kraftlos. Sie mischen bunte Reflexe im Spiegel des Sees, der melanholisch und verlassen sich dehnt. Ein Kirchturm. Fabriksschleue werden sichtbar. Dächer in rot und blau. D hinter verschommen im Sonnenglanz ein sanftgeschwungener Berg. Die erste Etappe ist erreicht: Corbach. Die blaue Silhouette hinter seinen Dächern ist bereits der Eisenberg.

Corbach

Der Bürgermeister dieser kleinen, sehr regsamen Industriekadt, der in einem blühblauen, wunderhübschen Rathaus residiert, ist gern bereit, ein Interview zu gewähren. „Wie denken Sie, Herr Bürgermeister, über die Goldmine am Eisenberg und welche Auswirkungen für Corbach und das ganze Land Hessen-Waldeck versprechen Sie sich davon?“

Mein Gegenüber lächelt und sagt: „Warten wir es in Corbach doch einmal ab, was die Herren Bergbaufachverständigen feststellen werden. Daß das Gold da ist, hat niemand bezweifelt. Denn das Goldvorkommen in Waldeck wurde bereits in Urkunden Anno 1250 erwähnt, in der Umgebung des Berges, an den Quellen kleiner Bäche wurde Gold gewaschen. Die Wäschbalden sind heute noch zu sehen. Bereits 1308 wurde von einem Grafen von Waldeck eine Verordnung für die Goldwäscher erlassen und 1480 eine neue Verordnung für die Eisenberg-Gruben in Kraft gesetzt. Die Blütezeit des Goldbergbaues kam in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Damals bestanden 32 verschiedene Werkstätten. Aber dann vernichtete der dreißigjährige Krieg diese in schneller Entwicklung begriffene, recht ertragreiche Industrie. Erst 1918 wurde wieder ernsthaft daran gearbeitet, die Schätze dieser Berge zu heben.“

Der Goldforscher

Und der Bürgermeister zeichnet ein liebevolles Bild des fanatischen Geologen und Goldforschers C. Th. Kaufschubusch, der eines Tages von dem Städtchen Kirch an der Sieg, wo er ein großes Versuchslaboratorium besitzt, nach Corbach gekommen ist, um die Arbeiten der Bergleute des 16. Jahrhunderts wieder aufzunehmen. Jahrelang haben die Corbacher sich über Kaufschubusch lustig gemacht. Gewiß, manche haben ihn von Anfang an unterstützt, aber die Mehrzahl blieb doch

skeptisch. Man war gewöhnt vom Goldvorkommen im Eisenberg zu hören. Die Großeltern hatten bereits davon gehört. Ein Waldecker Berggrat hatte ja auch 1742 wieder nach dem verborgenen Metall gesucht und so gut wie nichts erreicht und da glaubte dieser Herr Kaufschubusch, dem Berg seine Geheimnisse entreißen zu können. Man lächelte weiter, bis vor wenigen Tagen die Nachricht auch am skeptischen Stammtisch wie eine Bombe einschlug: Die Preussische Hütten- und Bergwerkaktiengesellschaft hat einen Teil der Ruze der von Kaufschubusch ins Leben gerufenen Gewerkschaft Eisenberg übernommen und gleichzeitig eine Option auf den größten Teil der übrigen Ruze erworben. Gemeinjam mit der Gewerkschaft wird die Preußag sofort besondere Aufschließungsarbeiten beginnen. Ein Bergassessor und Kaufschubusch werden die Leitung dieser Arbeiten haben.

Heute ist Kaufschubusch in Corbach der Mann des Tages. Und er wird ein Waldecker National-Heros werden, wenn die praktischen Ergebnisse einen rationalen Bergbaubetrieb als aussichtsreich erscheinen lassen.

Goldhausen

Autofahrer, die nach dem Eisenberg wollen, können nur der Goldfunde wegen gekommen sein. Als wir durch das Dorf Nordeneck brummen, gucken uns hundert Augen nach. Unterwegs hält uns ein Bauer an. „Wollen Sie nach Goldhausen?“ brüllt er schon, ehe wir heran sind. „Jawohl, das wollen wir. Sind wir hier richtig?“ „Na und ob,“ grinst er, „hier sind Sie sogar goldrichtig. Jeden Tag kommen Automobile hierher. Sie können sich denken, wie aufgeregt unsere Bauern in Nordeneck, in Okeruse und in Goldhausen sind. Vielleicht stehen unsere Häuser auf Goldadern. Na, das wäre doch mal eine richtige Freude in diesen lausigen Zeiten.“ Dann winkt er sidel und verschwindet in einem Gehöft. Da leuchten bereits die ersten Ziegelbäcker von Goldhausen zu uns herüber. Dort oben sollen die Arbeiten beim Auswerfen der Schächte für die Zechenanlage sein, hatte der biedere Bauer eben gesagt. In ein paar Sekunden ist der Wagen oben. Goldhausen ist ein kleines armes Dorf. Es liegt auf einem Buckel des Berges, im Winter von Stürmen umweht, von Schneemassen fast zugegedet. Seine Einwohner treiben Landwirtschaft. Sie ringen mit dem Boden, der wenig fett und äppig ist, und dessen Bearbeitung Mühe und Schweiß kostet. Auf einer kleinen Erhebung über dem Dorf liegt der Eingang zu dem Hauptstollen der Grube Eisenberg. Das alte Zechengebäude, das einen mehr als primitiven Eindruck macht, steht daneben. Seine Fensterläden sind verschlossen. Gras wuchert vor der Tür. Ein paar rostige Schienen liegen aufgestapelt. Kostige Schienen führen in den Stollen hinab. Der Vergleich mit einer südafrikanischen Goldmine läßt sich angesichts dieser Verlassenheit am wenigsten aufrechterhalten.

Die Zech

Ich frage einen kleinen Jungen nach den Arbeitern, die, wie man mir in Corbach erzählt hat, vor dem Dorf ein neues Zechengebäude bauen sollen. Der kleine Kerl lächelt und führt mich zu einem Bauernhof hinunter. Dann streift er die Hand aus und weist auf einen Haufen Männer in blauen Kitteln, die damit beschäftigt sind, eine breite Grube auszuwerfen, Pfähle einzuziehen und Zement anzurühren ... aha, hier leimt der Goldbergbau. Es sind sämtlich Arbeiter aus dem Dorf. Mauer, einfache, schwerfällige Menschen. Aber sie sind keineswegs zugeknöpft, als ich sie etwas über die Goldfunde anfrage. Sie

sind gerade dabei, die Fundamente für ein Zechengebäude, eine Maschinenhalle und einen Förderurm zu schaffen. Die Bauleitung will die Gebäude in schnellstem Tempo aufzuführen lassen, um so bald wie möglich mit den ersten Bohrungen beginnen zu können. Der Bergassessor, der die Forschungsarbeiten leiten soll, ist außerordentlich referiert, als es gilt, einige Auskünfte zu erteilen. Man wird versuchen, nach Ausnahme der Förderung, innerhalb von zwei Jahren Resultate zu erhalten, die beweisen, daß der Goldbergbau auf dem Eisenberg sich lohnt. Hat der Berg diese Prüfung bestanden, so wird man an eine großzügige Industrialisierung des Goldbergbaues gehen. Dann werden ringsum Förderürme, Maschinenhallen und ein riesiges Zechengebäude stehen, dann wird der Dornröschenschlaf von Goldhausen für immer vorbei sein. Ein Herr aus Corbach, der sich seit Jahren mit dem Gold leidenschaftlich beschäftigt hat, geht mit mir über das ganze Gelände des Eisenbergs. Wir besuchen alte, fast verfallene Stolleneingänge und er erzählt mir dabei die Geschichte der letzten Jahre: 8 Stollen hat man von den vorhandenen mittelalterlichen Bauten „wiederaufgewältigt“, wieder erschlossen. Diese Stollen liegen fast alle in der sogenannten Oxidationszone, also in der ausgelaugten und kupfer- und manganerzarmen Zone, in der am Eisenberg hohe Goldgehalte nachgewiesen wurden.

Der Stollen

Wenn man in einen der haushohen, schmalen Stollen, die den Eisenberg überall durchlaufen, eintritt, so darf man keine von Gold funkelnden Wände erwarten; denn reines Gold kommt selten in Adern oder Stufen vor. Am Eisenberg findet es sich vorzugsweise in Berwerfungspalten, die sich über den ganzen Bergücken hinziehen. Das von Tonsschichten umhüllte Gold kann zunächst nicht erfaßt werden, es tritt jedoch an anderer Stelle auch in kristalliner Form als Feingold auf. Aber die moderne Bergbautechnik erfaßt auch bei feinsten Verteilung das Metall. Aus feinen durchsichtigen Sanden, die nach einem einfachen Säulennprozess verbleiben, wird das Gold ohne besonderen Verlust leicht gewonnen. Die Gruben in Südafrika haben einen Goldgehalt von 7-20 Gramm pro Tonne, in Alaska sind es sogar nur 4 Gramm.

Im Mittelalter wurden in der Reicherzone des Eisenbergs aber Goldgehalte von 380 Gramm pro Tonne festgestellt, die in letzter Zeit ermittelten Goldgehalte betragen bei Proben aus der Oxidationszone 40 Gramm und bei Proben aus der Reicherzone bis zu 500 Gramm je Tonne. Auf der Schloßberger Kufschel (Berwerfungspalte) vermutet man etwa 7600 Kilogramm Gold und diese 7600 Kilogramm sind 21 Millionen Mark wert!

„Glauben Sie mir, mein Herr, der Goldbergbau auf dem Eisenberg hat eine große, wenn nicht phantastische Zukunft, allen pessimistischen Prognosen zum Trotz“ meint ein anderer Goldbergbesitzer. Hoffentlich behält er recht.

Bergleute rücken an

Auf meine Frage, ob aus dem benachbarten westfälischen Industriegebiet Bergleute nach Waldeck geholt werden sollen, erhalte ich zur Antwort, daß es im Land genügend erfahrene Bergleute gibt und daß zunächst wohl Arbeiter aus dem Industriedorf Marx und dessen Umgebung, die auch einige kleine Goldminen aufweist, am Eisenberg beschäftigt werden sollen. Ein Zuzug von Arbeitskräften von der Ruhr ist hier gar nicht erwünscht. Denn es gibt genug Arbeitslose in den Dörfern und kleinen Städten dieses hübschen Landschafts. Eine Masseneinstellung von Waldecker Arbeitern am Eisenberg würde eine Entlastung der Gemeindefassen bedeuten. Und das wäre ein volkswirtschaftlicher Segen ersten Grades.

Wir haben oben am Eisenberg keine Nuggets zu Gesicht bekommen. Erst unten in Corbach zeigte mir mit Sammlerstolz ein höherer Eisenbahnbeamter ein Quarzstück, in dem Gold eingesprengelt zu sehen war.

Noch sind es Gesteinsproben, die unter Glas aufbewahrt werden, aber vielleicht wird dieser Eisenberg eines Tages Schätze über Schätze offenbaren, wie der Berg Sejam in Tausendundeinacht. Und dann wird man wohl nicht mehr umhin zu können, diesen sanften Höhenzug umzutauern. Aus dem Eisenberg wird dann ein Goldberg werden — und ringsumher wird Blüten, Wachsen und Gedeihen sein. C. W. Fennei.



Fünf in der Südsee

Roman von Norbert Jacques

15. Fortsetzung

„Sie haben in Port Obry auch keine Nachener Universität“, lachte Fons zurück. Und da Herr Palm schon die Möglichkeit von Schwierigkeiten des öfteren betont habe, sei es für beide Teile, für Herrn Palm wie für Alfons Karmes, Desideratus Harms und den Doggenlütjen geradezu gegeben, in einem Schriftjah von vornherein abzuschließen, was man zu leisten und zu erwarten habe voneinander.

Bis dahin war zwischen den beiden noch mit keinem einzigen Wort erwähnt worden, daß Fons nicht allein mitginge. Und die Möglichkeit, gleich drei europäische Kräfte zu gewinnen, war für Palm so erfreulich, daß er ein Lächeln der Genugtuung nicht unterdrücken konnte. Um jedoch etwaigen Forderungen, die seine Absichten überstiegen, aus dem Wege zu gehen, machte er gleich ein bedenklches Gesicht und traukte sich in dem roten aufgeplusterten Haarkranz, der seine Glatze umrahmte, indem er bemerkte: „Soppla, langsam mit den jungen Säulen! Du sprichst von dreien, lieber Alfons, ich meine aber nur dich! Zunächst nur dich! Was soll ich mit dreien?“

„Es wird dreimal so viel Arbeit geleistet!“ antwortete Fons prompt.

„Na ja, na ja.“ Palm legte einen der dicken Zeigefinger auf die Stirn und stützte den Daumen auf das Knie, auf seine Erleuchtung wartend. „Na ja!“ sagte er nochmals und fügte bedächtig hinzu: „Dreifaches Risiko, nicht wahr, mein Fräulein? Das ist doch klar!“

„Aber auch die Möglichkeiten können Sie mit drei multiplizieren.“ antwortete Maria-Biola.

Sie sollte sich nicht hineinmischen! Das wußte der Teufelsbraten von Alfons wahrscheinlich von selber, und eine Bekätigung aus fremdem Mund war nur angetan, seinen Forderungen Wind in das Segel zu geben. Er wollte das Fräulein lieber nicht mehr in die Verhandlungen hineinziehen, da die Einsicht in die Schlaueit seiner Führung dieser Angelegenheit Maria-Biola zu fehlen schien. Und weil er nichts anderes mehr zu sagen wußte, wandte er sich an Karmes: „Aber immerhin ... los, was hast du dir da aufgeschrieben?“

„Ich hab's in Paragraphen eingeteilt. Der erste heißt: Die Unterzeichneten benützen künftighin im Verkehr miteinander die Sie-Form ...“

Palm rümpfte, als er das hörte, die Nase wie ein Zitter beschneiderndes Karinhorn, das auf einen bitteren Stengel stieß, und warf gleich dazwischen: „Sie sage ich nur zu mir.“

„Können Sie auch?“ meinte Fons, denn Paragraph eins steht weiter vor, daß Sie für jeden Fall der Nichtachtung ein Pfund oder pauschaliter, wenn Ihnen das rentabler scheint, zehn Pfund im Monat zu zahlen haben.“

„Das wäre für euch drei dreißig Pfund!“ rief ... schrieb Palm entseht. „Dreihundertsechzig Pfund im Jahr für so ne ... Nees, nees, lieber Alfons, was du da für knifflische Dinge aufgeschrieben hast! Freu dich, wenn ich dir sag: ich nehm euch alle drei mit. Der Junge kriegt zehn Pfund, ihr beiden je zwanzig Pfund im Monat, und wirt dein Papier ins Kielwasser vom „Blauen Stern“!“

„Ja,“ fuhr Fons unbeirrt fort, „da wäre vorher noch Paragraph zwei, über den wir uns so ziemlich einig sind, da er den Lohn betrifft, und wir mit dem Vorge schlagen zufrieden sind. Allerdings unter der Bedingung, daß automatisch von Halb zu Halbjahr eine Zulage von fünf und zwanzig Prozent gewährt wird.“

Da stand Palm auf. Majestätisch trat er vor Fons hin: „Und weidest du, Rechenhegenmeister, daß das in zwei Jahren eine Verdoppelung, in drei eine Verdreifachung ist, und daß ihr in zehn Jahren mehr Einkommen habt als ich?“

„Ja, das weiß ich. Aber ich weiß auch, daß Sie genau wissen, was wir Ihnen an jedem Tag wert sind, und daß, wenn die Grenze erreicht ist, die Arbeitsleistung und Lohn ausgleicht, Sie uns hinausjchmeißen, wenn wir bei unserer Mehrforderung verharren.“

„Du dreimal Getaufter!“ schimpfte Palm.

„Sie wollen doch nicht haben, daß wir für den Paragraphen eine rückwirkende Geltung verlangen?“

„Nun also, du ... Sie Siebenmalgeschetter, was hast du ... haben Sie ... ach was, Dreck ...! hast du dir ausgedacht, seib ihr mir im höchsten Falle wert?“

Da zitierte Fons aus dem von Palm so anerkannten Aufsatz aus dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“: „Europäische Kräfte, die diese Bedingungen erfüllen, sind unbezahlbar für den Pflanzungsbesitzer.“

Palm machte seine Stachelbeeraugen.

Maria-Biola gab Fons heimlich einen beipflchtenden Puff in die Rippen.

Dann kam es aus Palms Mund: „Beelzebub!“

„Paragraph drei.“ las Fons unbeirrt weiter, „Herr Palm zahlt die Reise von Sydney nach dem Bestimmungsort, ohne sie in Abzug vom Lohn zu bringen. Für die etwaige Rückreise hat er keine Verpflichtungen.“

„Das nenn ich großmütig!“ posterte Palm los. „Das nenn ich ... ich weiß nicht, wie ich das nennen soll, daß du mir in deinem Teufelspapier da auch einen Vorteil einräumst. Aber ich werde wahrscheinlich nach einem halben Jahr, vor den ersten fünf und zwanzig Prozent schon so froh sein, euch Salunken loszumerden, daß ich freiwillig auf den großmütigen zweiten Teil deines Paragraphen drei verzichten und euch auch die Rückreise bis Sydney bezahlen werde.“

„Das wird Ihr freier Wille sein.“

„Hast du noch so einen vermaledeit gedrehten Paragraphen?“

„Aber guten Dinge sind drei!“ lächelte Fons.

„Gib her, du Henker, ich unterschreib mein eigenes Todesurteil!“ rief Palm plötzlich.

„Verzeihung, Herr Palm, noch einen Tag Geduld. Sei mir stimmt Ihr Besund auf „blinden Passagier“ ein wenig, aber es liegen Umstände in einer Art von Vernehmung vor, die es zum mindestens unklar sehen, ob ich das Recht habe, das Schiff in Sydney zu verlassen. Mein Freund Harms jedoch ist für die ganze Reise zu der Flöte angeheuert und kann in Sydney nur heimlich vom Schiff. Wir wollen uns in Ihrem Gasthof in Sydney treffen und dort die Sache perfekt machen. Auf dem neutralen Boden eines australischen Hotels ist man vor kleinen Unglücksfällen geschützt als hier im Bereich der Kompanie, der wir davon laufen wollen, um r-s Ihnen zu verkaufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurzsichtiger Unternehmerstandpunkt

Keine Schließung der Heilstätten der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte

Zunächst für drei Monate Weiterbetrieb

Am Schluß eines Berichts über „Die Landesversicherungsanstalt zum Sozialabbau“ war bemerkt, daß der Ausschuß der Landes-Versicherungsanstalt die Schließung der Heilstätten beschlossen hätte.

Dazu sei zunächst bemerkt, daß jener Beschluß gegen die Vertreter der Versicherten zustande gekommen ist. Da beide Gruppen im Ausschuß gleich stark vertreten sind, konnte ein derartiger Beschluß nur durch Stimmensgleichheit des Vorsitzenden ermöglicht werden. Den Vorsitzenden im Ausschuß stellte im Jahre 1931 die Arbeitgebergruppe. Es dürfte sich erübrigen, noch besonders zu betonen,

daß die Vertreter der Versicherten, einschließlich des Kollegen von den christlichen Gewerkschaften, sich mit aller Entschiedenheit für die Fortführung des schon zwangsläufig eingeschränkten Heilverfahrens eingesetzt haben.

Die Arbeitgebergruppe im Ausschuß aber stellte sich taub gegenüber allen sachlichen Einwendungen, obwohl der Vorstandsvorschlag einstimmig, also mit den Stimmen der Arbeitgeber, gefaßt worden war. Entsprechend eines Fraktionsbeschlusses mußte die gesamte Arbeitgebergruppe die Hand hochheben zur Befestigung des Heilverfahrens, was zwangsläufig mit einer Schließung der Heilstätten verbunden ist.

Für die Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte kommen folgende Heilstätten in Frage:

1. Heilstätte für Männer in Oberberg-Gebhardsheim (Andreasberg),
2. Heilstätte für Frauen in „Glück auf“ (Andreasberg),
3. Genesungsheim für Frauen in Westerland,
4. Kinderheilstätte Groß-Hansdorf,
5. Kinderlandheim Groß-Hansdorf.

Es war selbstverständlich, daß die Vertreter der Versicherten alle Möglichkeiten auszunutzen mußten, um in dieser Notzeit wenigstens das aller Notwendigste im Heilverfahren, der vorbeugenden Maßnahme zur Verhinderung frühzeitiger Invalidität, den Versicherten zu erhalten. Das waren auch die Gründe, die uns veranlaßten, erst jetzt an die Öffentlichkeit zu treten.

Zu diesem Zwecke beantragten die Vertreter der Versicherten im Ausschuß eine außerordentliche Sitzung des Ausschusses mit dem Ziel der Nachbewilligung von Mitteln zum Haushaltungsplan für das Heilverfahren. Diese Sitzung mußte nach den Sachungen beschleunigt vom Vorstand angebergt werden. Sie fand am 7. Januar statt. Inzwischen hatte sich herausgestellt,

daß die Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte mit dem gefaßten Beschluß betr. Aufhebung des Heilverfahrens vollständig isoliert stand.

Der Vorstand mußte sich vor der Sitzung mit der veränderten Sachlage ebenfalls beschäftigen, faßte einstimmig den nachstehenden Vermittlungsvorschlag, der dem Ausschuß zur Annahme vorgelegt wurde:

1. Zum Voranschlag von 1932 werden die am revidierten Entwurf des Gesamtvorstandes (vom 1. und 18. Dezember) durch Beschluß vom 18. Dezember abgestrichenen Beträge nachbewilligt, im Ergebnis also der revidierte Entwurf des Vorstandes wieder hergestellt und angenommen.

2. Die Ausgaben im Kapitel VII bis X (Gesundheitsfürsorge) gelten jedoch zunächst nur für 3 Monate, also mit 25 Proz., als bewilligt. Ist vor Ablauf dieser Zeit die angekündigte Sanierung der Invalidenversicherung noch nicht erfolgt, so bedarf es erneuter Stellungnahme des Ausschusses.

Die Arbeitgebergruppe im Ausschuß hätte nun Gelegenheit gehabt, den Beweis dafür zu erbringen, ob es ihnen wirklich Ernst um einen so wichtigen Teil der sozialpolitischen Maßnahmen ist. Sie ließ aber erklären,

daß sie auf ihren ablehnenden Standpunkt beharrt, sich jedoch an der Abstimmung nicht beteiligen wollte.

Es sei hierbei bemerkt, daß in diesem Jahre ein Vertreter der Versicherten den Vorsitz im Ausschuß führt und, wenn es hart auf hart geht, den Stimmenscheid hat. Der Präsident Helms hatte sich die größte Mühe gegeben, um die Arbeitgebergruppe von ihrem alles negierenden Standpunkt abzubringen. Die Versichertenvertreter ließen erklären, daß sie für den Antrag des Vorstandes stimmen. In diesem Sinne wurde bei Stimmhaltung der Arbeitgebergruppe beschlossen.

Damit ist der Angriff der Arbeitgebergruppe gegen das Heilverfahren abgeschlagen und das Heilverfahren zunächst für die ersten 3 Monate in diesem Jahre gesichert.

In den übrigen Landes-Versicherungsanstalten sind beide Gruppen gemeinsam viel weiter gegangen.

Daß eine Sanierung der ganzen Invalidenversicherung, deren riesige Vermögenswerte (1. Hypotheken und Reichsanleihen) gegenwärtig nicht realisierbar sind, so notwendig wie das tägliche Brot ist, ist bereits in dem angezogenen Bericht mit aller Deutlichkeit gesagt worden. Es handelt sich um wohl-erworbene Rechte der deutschen Arbeiterschaft, die den wohl-erworbenen Rechten der Beamten- und Angestelltenchaft nicht im geringsten nachstehen!

Hoffen wir, daß diese Sanierung baldigst erfolgt, damit jenem Teil der leidenden Arbeiterschaft die Möglichkeiten zur Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft nicht geraubt werden.

O. G.

Lübeck als Jugendhort

Das Haus der Jugend im Jahre 1931

Das Interesse an unserem Hause und an seinen Aufgaben nimmt zu. Das habe ich Weihnachten mit großer Freude feststellen können. Drei Aufgaben hat das Haus der Jugend zu erfüllen: Jugendheim, Lehrlingsheim und Jugendherberge. Unsere Jugendherberge hatte nicht die Zahl der Gäste und Übernachtungen wie im Vorjahre. 13 047 Gäste gegen 14 691 im Jahre 1930. 16 939 Übernachtungen gegen 18 523 im Jahre 1930. Das Diffeferenzjahr hat uns mehr Ausländer gebracht.

Angehörige von 15 Staaten stellten 1186 Gäste und 2132 Übernachtungen.

Das bedeutet rund 300 Ausländer mehr als im Vorjahre. An erster Stelle stehen die Dänen mit 680 Gästen und 1206 Übernachtungen. Dann kommt Schweden mit 156 Gästen und 318 Übernachtungen, die Tschechoslowakei mit 135 Gästen und 248 Übernachtungen, Deutschland mit 135 Gästen und 248 Übernachtungen. Auslandsdeutsche waren auch fast alle Gäste aus der Tschechoslowakei, ferner aus Ungarn, Danzig, der Schweiz und Island. Unter den übrigen Ausländern waren die Schiffsjungen der „Nash Graham“, die ein paar Tage auf der königlichen Schiffswerft in Dock lag, dann eine Gesellschaft von 31 jungen französischen Lehrern, die als Gäste des Hamburger Lehrervereins mit deutschen Lehrern gemeinsam eine Wanderung durch unsere Heimat unternahmen.

Obgleich der Besuch unseres Hauses schwächer als im Vorjahre war, wurden an die Küche größere Anforderungen gestellt. Die Reichsjugendtagung des J. d. A. im August war der Höhepunkt für das Personal. — Am 1. November konnte

im Nebengebäude im Fegefeuer unser Lehrlingsheim

in Betrieb genommen werden. Nun hat das Haus wieder wie früher einen festen Stamm von jungen Menschen, denen das Haus eine Heimat sein will. — Mehr noch als im vorigen Winter werden Heimeräume und -zimmer der Jugendherberge von jugendlichen Erwerbslosen benutzt. Der große Tagestraum ist der EZM zur Verfügung gestellt. Dort erhalten die Angehörigen dieser Organisation auch ihr Mittagessen, während im kleinen Tagestraum mittags von der Schupo dreißig bedürftige Kinder der Behrend-Schröderschen Schule verpflegt werden.

Unsere Werkstätten sind jetzt von morgens acht Uhr bis abends 22 Uhr fast immer besetzt. — Das Arbeitsamt hat für jugendliche Erwerbslose Kurse eingerichtet, die der Fortbildung im Beruf, die Volkshochschule Kurse, die der allgemeinen Fortbildung dienen. Gerade Deutsch und Rechnen werden in diesem Jahre mehr beachtet als im vorigen.

Gedankt sei an dieser Stelle auch allen Freunden und Helf-

fern, die es uns ermöglichten, unseren Lehrlingen einen Gabentisch aufzubauen, ganz besonders auch dem unbekanntem Spender Ernst Schermer.

Der Großhandelsindex am 6. Januar

Mit 101,4 Prozent nahe dem Vorkriegsstand

In der Woche zum 6. Januar ist der Großhandelsindex um 1,5 auf 101,4 Proz. weiter gestiegen. Da der Stand von 1913 gleich 100 gesetzt ist, ist der Vorkriegsstand der Großhandelspreise bald erreicht. Aber es ist hinlänglich bekannt, daß im großen Durchschnitt die deutschen Preise immer noch nicht unerheblich höher liegen als in anderen großen Industrieländern, und zwar trotz der jetzt schon fühlbaren Auswirkungen der Notverordnung vom 8. Dezember.

Die Agrarstoffe sind weiter von 390,5 auf 390,0 Proz. gestiegen, die Kolonialwaren sind ebenfalls von 99,2 auf 99,0 Proz. zurückgegangen. Der stärkste Rückgang zeigt sich diesmal bei den industriellen Rohstoffen und Halbwaren. Mit 93,0 gegen 95,9 Proz. ergibt sich gegenüber der Vorwoche ein Absinken um 3 Proz. Das ist in erster Linie auf die seit dem 1. Januar (teilweise auch vorher) eingetretene Senkung der Kohlenpreise zurückzuführen, deren Index von 129,4 auf 117,7 weiter zurückging. Dennoch steht der Kohlenpreisindex unter den Rohstoffen und Halbwaren noch am höchsten. Chemikalien folgen mit 113,9 und Baustoffe mit 113,3.

Der Index der industriellen Fertigwaren ist von 129,2 auf 128,7 Proz. gestiegen, und zwar Produktionsmittel von 126,3 auf 125,4 und Konsumgüter von 131,4 auf 130,3 Proz.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 12. Januar, und Mittwoch, dem 13. Januar, von 8½—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben. Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse anzufüllen.

Heute

5. Distrikt. 20 Uhr, bei Hennings, Augustenstraße. Versammlung. 1. Vortrag des Gen. D. Burmeister. 2. Jahresbericht und Rechnungen.
15. Distrikt. 20 Uhr, im Konzerthaus Luiseplatz. 1. Vortrag des Gen. Ahrenboldt. 2. Bericht und Wahlen.

Es ist genug!

Nazi-Terror und kein Ende?

Hitler-Banditen stolzen durch die Stadt

Die Lübecker SA, verstärkt durch auswärtigen Zugang, wird von Tag zu Tag frecher. Nachdem sie vor wenigen Tagen planmäßige Ueberfälle auf Arbeiter durchgeführt, dabei aber selbst derbe Abfuhr bezogen hatte, war von ihr der Freitagabend zu neuen Streiftaten angesetzt. An diesem Abend hielt das Lübecker Jungbanner eine Mitgliederversammlung ab.

7.45 Uhr kamen 5 Jungbannerleute über den Markt, um nach dem Gewerkschaftshaus zu gehen. Plötzlich stürmten von der Breiten Straße her 15—18 Nazis auf die Gruppe zu. Ohne Wortwechsel schlugen die Banditen mit schweren Eisenstöcken auf unsere Kameraden ein. Besonders der Kamerad Fr. S. wurde schwer mißhandelt. Trotzdem gelang es den Jungbannerleuten, sich durchzuschlagen. In diesem Augenblick erschienen auf den Pfiff eines Nazis weitere 40 bis 50 SA-Leute. Mit dieser zwölfwachen Uebermacht sollte der neue Sturm vor sich gehen. Inzwischen rückte jedoch die Polizei an; sofort verzehnten die Nazis. Es gelang aber trotzdem, einen der Hauptschläger festzunehmen. Gegen diesen wird der Kamerad S. sofort Strafantrag gestellt. Außer unseren beteiligten Kameraden meldeten sich noch weitere unparteiische Zeugen, die den Nazi-Ueberfall beobachtet hatten.

Das ist nun wieder so ein kleiner Abschnitt aus dem täglichen deutschen Straßenkrieg. Und — wie in den allermeisten Fällen — es steht absolut eindeutig fest, wo das Terror-Gesindel zu suchen ist. Soll das so weiter gehen? Soll die Arbeiterschaft sich von diesen — zumeist noch von auswärts herangeholten Individuen weiter terrorisieren und überfallen lassen? Die Antwort werden die Arbeiter selbst geben! Im übrigen müßten sich die Polizeiorgane etwas schärfer und eingehender mit dem Treiben dieser Horden beschäftigen. So ist z. B. auf Markt die Nazi-Zelle wieder munter am Werk. Die Arbeiterschaft dieses roten Stadtteils wird ständig provoziert; für die Folgen, die sich daraus ergeben können, tragen die Nazis allein die Verantwortung.

Gestern-morgen bereits um 1/8 Uhr war die SA mit 100 bis 120 Leuten wiederum auf Markt. Gegen den Willen der Arbeiter führten sie hier eine Flugblattverbreitung durch.

Die Polizei berichtet

Unter falschem Namen. Ermittelt und festgenommen wurde ein Mörder aus Neustadt i. S., der von verschiedenen Behörden zwecks Strafverbüßung gesucht wurde. Um sich der Festnahme zu entziehen, hatte er sich eines ihm nicht zukommenden Namens bedient.

Weiter wurde ein Autohändler aus Sibbesheim in Haft genommen, der beim Betteln gegen einen Ladeninhaber in der Hofstenstraße tätlich geworden war, weil er nichts bekommen hatte.

Ein Schadenfeuer war am Freitag, dem 8. Januar, in dem Wohnhause des Zimmermeisters Denker in Sierstraße ausgebrochen. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Wie festgestellt, ist die Entstehung Ursache des Feuers auf Kurzschluss zurückzuführen. Dieser ist dadurch entstanden, daß eine unbrauchbar gewordene Sicherung mit einem Kupferdraht überbrückt und weiterbenutzt worden ist. Ein Untersuchungsverfahren wegen fahrlässiger Brandstiftung ist eingeleitet worden.

Vermißt. Seit dem 5. Januar wird der Bote Heinrich Rosenthal, geboren am 6. Juli 1902 zu Lübeck, bisher wohnhaft Lindenstraße 64a, vermißt. Er ist 1,60 Meter groß, hat blaue Augen und blondes Haar und war bekleidet mit braunem, graugesprengeltem, zweifelhigem Mantel, grauschwarzem Jackett, schwarzen Schnürschuhen und grünem Hut.

Anglistenfall eines Freiburger Studenten bei Bazora. Am 4. Januar ist von der Curtisspize ein Student, der mit einer Freiburger Studentengruppe im Jugendheim Bazora weilt, abgeführt. Die im Lübeck bekannte Heimleiterin, Fräulein Reißendörfer, hatte die drei Studenten, die die Curtisspize bestiegen, dringend gewarnt, da die Spize im Winter nicht zu besteigen sei. Leider folgten die Studenten weder dieser Warnung noch dem eigenen Gruppenleiter, und die Besteigung endete mit dem bedauerlichen Unglück. Für die Lübecker Eltern, die Kinder in das Jugendheim Bazora schicken, braucht daraus keine Beunruhigung hergeleitet zu werden, da die Heimleitung die Gewähr übernimmt, daß die Kinder nur ungefährliche Wege passieren.

St.-Annen-Museum. Eine wichtige Neuerung, die bereits vor einem Jahr gemacht worden ist, konnte erst jetzt im Terrakottenraum des Museums aufgestellt werden. Es ist der Ramin aus der Werkstatt des Statius von Düren, der ursprünglich aus dem ehemaligen Hause Braunstraße 4 stammt. Der Terrakotten-Fassadenstempel der nach Abbruch des Hauses (1820) bei einem Neubau, dem Hause Musterbahn 3, wieder verwandt wurde, machte es zu einem der bedeutendsten Renaissancebauten Lübecks. Der Ramin ging damals in den Besitz des Landesrats Dittmer über, aus dessen Nachlaß das Museum ihn erwerben konnte. Er trägt die Jahreszahl 1552, gehört also zu den weniger datierten Arbeiten aus Statius Werkstatt.

Der Konzertklub „Lübeck“ von 1905, unter Leitung seines Dirigenten H. Kleber, veranstaltet am Freitag, dem 22. Januar, ein Bandonion-Konzert im Gewerkschaftshaus. Das aussergewöhnliche Programm wird dem Publikum einen genussreichen Abend bereiten. Herr Kleber wird am dem Abend ein Solo auf dem Bandonion zu Gehör bringen. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend auf 30 Pfennig festgesetzt; Erwerbslose nur 10 Pfennig.

Die Lübecker Volkshochschule hat in dieser Woche mit zunächst rund 30 Lehrgängen ihr Winter-Terminier begonnen. In mehreren dieser Kurse können Neuaufnahmen nicht mehr erfolgen, in den meisten aber sind noch einige Plätze zu belegen. Vorläufig noch um eine Woche hinausgeschoben sind zunächst folgende Lehrgänge, die für die nachträgliche Anmeldung daher besonders in Betracht kommen: 3. Grundfragen der Volkswirtschaft; 14. Das moderne England; 19. Neuere deutsche Volkswirtschaft; heute; desgl. in einigen Anfängergruppen der Konsumwirtschaftslehre, insbesondere 40. Lobeland (Frauen). Einige wenige Lehrgänge werden ferner ausfallen müssen; die einschneidendsten Interessenten dieser Kurse werden besonders benachrichtigt werden.

DER FILM DER WOCHE

Einiges Hellas

Kulturfilm der Nordischen Gesellschaft in den Stadthallen

Dausanias' Führer durch Attika und Xenophons Griechische Geschichte, an denen sich die Jugend von 15-18 begeistert, wird wieder lebendig und ersteht lebenswahr vor unsern staunenden Blicken. Die Stätten uralter Kultur und beschaulicher Philosophie, Bildner- und Baukunst, sie ziehen jenseits der Zeit und leider viel zu rasch vorbei, lassen keine Zeit, dies und jenes im Innern schlummernde Bild geschichtlicher Begebenheit zu voller Entfaltung kommen zu lassen. Es war einmal! Nur spärliche Überreste hantlicher Pracht liegen zerstreut in diesem von heißer Sonne überfluteten Bergland. Was der sogenannte Zahn der Zeit zernagt, mögen die Trümmer auch ganz zerfallen, die tiefere Weisheit der Auserwählten jener Tage wird unverlöschlich sein. Und so genoss man die Landschafts- und Städtebilder freudvoll, wanderte mit auf der westlichen Römertstraße nach Chesusaloniki, sah Delphi, Athen, Sparta, bestaunte die sinnigen Klosterbauten auf unzugänglichen Felsklippen und unfähig vieles, das im Augenblick reizt und im nächsten durch anderes verdrängt wird. Schließlich beundeten die Einblicke in den Kaba, Wein- und Olivenbau doch, daß das ideal in uns lebende Alt-Hellas der Geschichte angehört und Griechenland heute ein Erwerbsstaat wie jeder andere ist, in dem dem armen Volke harte Arbeit und geringer Lohn wird. Es war zur Zeit der alten Götter Griechenlands sicherlich nicht anders. Sklaven heute und Sklaven dort. Über ein Verdienst der Nordischen Gesellschaft ist es doch, daß sie uns einen mythologischen Traum so schön Erfüllung werden und in den Himmel des Zeus schauen ließ. Der Film wird am Dienstag nachmittag um 4 Uhr zum letztenmal vorgeführt. b.

Stadthallen-Lichtspiele

Meine Frau — die Hochstaplerin

So'n kleiner Beamter braucht auch trotz Gehaltsabbau — man stelle sich vor, daß er noch 300 Emmchen im Monat verdient! — nicht vor die Hunde zu gehen. Wacklig wird die Geschichte nur, wenn die Ansprüche mit den Einnahmen keine Balance halten. Und das kommt meistens durch die Frau! (Dafür Beweis anzutreten, kann man sofort hundert Fälle zur Verfügung stellen!) Das erzählt auch der Helbentrottel des Konfilms Meine Frau — die Hochstaplerin (Heinz Rühmann). Was muß ihm Sparsamkeit, Bescheidenheit und Solbität — wenn seine feiche Frau (Käte von Nagen) immer wieder von der Illusion lebt, ihr Götter sei Generaldirektor. Die Illusion allein schadet ja auch nicht. Schlimmer ist's schon, wenn sie beginnt, völlig so zu leben wie Generaldirektor. Dabei setzt die hochkapelnde Madame alles aufs Spiel: Die Crispiz ihres Mannes, Schreibmaschine, Radio, Wertgegenstände (die letzten drei Ringe wandern ins Leibhaus!). Aber das ist noch nicht alles. Katzfächlich gelang es Buchhalters a. D. in die Sphäre des himmlischen Vergnügens emporzuheben. Das geschieht jedoch auf die merkwürdige Weise. Am Schluß wird natürlich alles gut. Ein ganz amüsanter Unterhaltungsfilm, wie man ihn in trüben Tagen gern einmal sieht. Das gleiche Urteil ist zu fällen über den Kurzfilm Man hat schon seine Plage mit den Eltern, für den der im Volksbuden häufig veröffentlichte Erich Kästner den Text schrieb. — Die Wochenschau zeigt in kurzen Bildern die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1931. H. A.

Central-Theater

Der Geiger von Florenz

Helen Elizabeth Bergner ist das Urteil von Presse und Publikum einmütig: Sie ist bestimmt eine der besten Repräsentantinnen der deutschen Schauspielkunst. Ihre Erfolge auf der Sprechbühne sind gleich groß den Erfolgen, die sie in ihrer Film-Laufbahn errang. Durch den Film kam sie erst zu ihrer eigentlichen künstlerischen Bedeutung! Der Geiger von Florenz, der in dieser Woche läuft, ist kein neuer Film. Trotzdem wird er auf guten Besuch rechnen können. Wer allem aber: Er ist ein stummer Film. Und hier wären wir direkt in ein fiktives Gebiet gelangt. Nachdem der Referent diesen Film wieder sah, steht auch sein Urteil fest: Die Zeit der stummen Filme ist noch längst nicht vorbei. Wir wegen sogar die Behauptung, daß manche Filme, die die Regie häufig reichlich wohllos behandelte, nur für den stummen Film prädestiniert erscheinen. Mindestens trifft

Vollwertige Einbeziehung Lübeds in die Reich- und Bezirksstellen der Reichsbahn

Wie bereits berichtet, ist es erreicht worden, daß Lübeck in die ab 1. Januar d. J. eingeführten Reich- und Bezirksstellen der Reichsbahn (Reichs- und Teilmonatsstellen) vollwertig einbezogen wird. Nach Mitteilung der Handelskammer glaubte die Reichsbahn die Lübeck-Büchener Bahn und die Entia-Lübecker Bahn auf die vorläufige Ausgabe sog. Anschlußstellen für ihre Strecken verweisen zu sollen. Gegen eine solche Beschlussempfehlung, die den ganzen Reichs- und Geschäftsverkehr Lübeds an den Preis dieser Anschlußstellen, die auf die Reichs- u. n. n. Kosten der Reichsbahn angesetzt werden sollte, verweist haben würde, hat die Handelskammer nachdrücklich bei der Reichsbahndirektion Einspruch erhoben.

In der Reichs- und Bezirksstelle 15 Hamburg, welche neben dem westlichen Mecklenburg und Schleswig-Holstein das ganze Gebiet umfaßt, welches westlich von den Bahnhöfen Lübeck-Ludwigslust—Ragdeburg—Königsberg—Dachau—Emden liegt, sind die Lübeck-Büchener Bahn und die Entia-Lübecker Bahn mit sämtlichen Strecken einbezogen worden.

In der Bezirksstelle 562 West-Mecklenburg (Schwerin), welche bisher durch die Orte Rostock i. S., Lübeck—Ragdeburg—Ludwigslust—Königsberg—Dachau—Emden—Rostock—Dachau—Emden begrenzt war, sind die Strecken Lübeck—Ragdeburg—Ludwigslust—Königsberg—Dachau—Emden—Rostock i. S. und die Entia-Lübecker Bahn einbezogen worden.

In der Bezirksstelle Altona 101 Nord, welche etwa das ganze Gebiet Schleswig-Holstein und nördlich die Orte Hamburg—Altona—Bad Oldesloe—Bad Schwartau einschließt, wird auf der Strecke Lübeck—Hamburg und Lübeck—Ragdeburg—Königsberg—Dachau—Emden sowie auf der Entia-Lübecker Bahn einbezogen werden.

Die Einbeziehung soll mit möglicher Beschleunigung durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang seien hierzu die all-gemeinen Tarifbestimmungen kurz zusammengefaßt. Die Tariflinien gelten einen Monat, sie können von jedem Tag ab gekündigt werden und gelten für alle Strecken und Tage des betrieblichen Betriebes (für Feiertage gegen tarifmäßigen Zuschlag). Der Preis beträgt in der 1. Klasse 100 RM. Die Bezirksstellen gelten ebenfalls einen Monat und können auch jeden Tag gekündigt werden. Der Preis (1. Kl.) beträgt für Einzelfahrten 100 RM. für Periodefahrten 50 RM. Außerdem werden auch Besondere Tarifbestimmungen aufgegeben, welche für die Kalenderwoche gelten und in der 1. Klasse 22 bzw. 17 RM. betragen.

das auch zu für den Geiger. Ueber den Inhalt des Stückes, wie auch über die Regie dürfen wir uns das Urteil getroffen er-sparen. Es genügt der Hinweis, daß außer der Bergner noch andere bedeutende Vertreter der Film-Schauspielkunst mit-wirken, nämlich: Conrad Veidt, Grete Mosheim, Walter Killa und Nora Gregor. — Außerdem zeigt das Programm den bereits in einer Kritik besprochenen Kriminal-Konfilm Der Geiger. Der Kulturfilm Vom Kampf der Ungeheuer unter Wasser ist ausgezeichnet. H. A.

Schauburg

Auf „Männerfang“ mit Joan Crawford

Alle Achtung, wie raffiniert dieser „Männerfang“ in Szene gesetzt ist! Es ist eine unbarmherzige Sittenschilderung der so-genannten feinen Gesellschaft — und zwar dort, wo so etwas in Reinkultur zu finden ist: in Amerika. Nicht daß man sich allzu



Joan Crawford

ungeniert, frei und übermodern gebärdet, nicht darin liegt das Verlesende, sondern wie hier einer vor dem andern eine schamlose Komödie spielt. In einem traffen Beispiel wird das hier ver-dichtet. Dort spielt man das teuflische Gretchen mit frommen Augenaufschlag und im Grunde ist man dabei eine kleine Bestie, die sich mit schlauester und kältester Berechnung einen Gatten und Verfolger angeln möchte. Und das Männchen beißt dann auch glücklich auf den Köder des Weibchens an. Brutaler kann's in der Tierwelt auch nicht zugehen. Die Offenheit dieses Filmes läßt ihn aus der Klasse sonstiger Produkte weit herausragen. Nebenbei ist auch nicht alles faul und zertrübselt hierin, etwas Sympathie ist auch darin zu finden. — Die vier Sekunden eines Sterbenden können eine Ewigkeit währen. Wir erleben das an einem andern höchst abenteuerlichen Film zu Land und zu Wasser. Im Mittel-punkt soll eine „dämonische Frau“ stehen, uns aber kommt sie garnicht dämonisch vor, sondern verdammt niedertrotzig. — Ver-gnühen wird manchem dann auch noch ein Film „Marccos erste Liebe“ bereiten. Sie ist reich garniert mit aufregenden Momenten. K. A.

U. Z. Lichtspiele

Das Geheimnis von Zermatt

Der richtige Titel ist wohl eigentlich „Der Sohn der weißen Berge“. Und das sagt uns auch weit mehr. Daß der eine Faden der Handlung kriminalistisch gesponnen wird, das vergißt man nahezu völlig, nämlich so aufregend und so prächtig ist allein schon alles andere. Der liebe Zeit, wieviel Berge, mit und ohne Schnee und Gletscher bestreuen, haben wir nicht schon in allen möglichen Fil-men, aber hier wird die gigantische Berg- und Eiswelt geradezu lebendig, sie spielt selbst mit, ist sogar der Hauptdarsteller und selbst das damit verbundene Liebesgeschickelmechtel föhrt es nicht, ja paßt sogar ganz gut da hinein. Die europäische Skimeisterschaft soll ausgetragen werden. Welche Ländermannschaft wird Sieger? Das schafft den sportlichen Hintergrund. Die Sportleidenschaft steckt einen richtig an, nicht des Sports wegen, sondern weil er das herrlichste Gelände der Welt unter seinen Füßen hat. Und die drei Vurschen, die gegen Europa kämpfen sollen, sind da wie hin-eingegeben. Sie frählen die prächtigste Gesundheit aus. Kein Wunder, daß das Nadel aus Paris darin vernarrt ist. Dem Film muß man seine Qualität nachrühmen. Auch seiner ein-wandfreien kontaktschnitlichen Beschaffenheit wegen. — Außer diesem vergnügt man sich im Programm noch eine weitere Stunde mit allerlei lustigen und teilweise auch belehrenden Kleinigkeiten. K. A.

Eine Lübeckerin schreibt aus Rußland

Ein Brief aus dem Bauernkollektiv

Eine mit einem Russen verheiratete Lübeckerin, die seit dem Kriegsende mit ihrer Familie in Rußland wohnt, und zwar auf dem Lande in einer sogenannten Kollektivwirtschaft, schreibt nach Lübeck an ihre Eltern zu Weihnachten diesen Brief, den wir im folgenden ohne Kom-mentare wiedergeben. (Es bedankt sie, daß die Schrei-berin aus gewissen Gründen sehr vorsichtig schreiben muß.)

den 14. 12. 31.

Liebe Eltern!

Ihr wartet gewiß schon lange auf Antwort, noch mehr ge-wiß auf meinen Besuch. Es ist wahr, ich habe diesmal lange auf mich warten lassen, ich hatte nur das eine Ziel, im Herbst nach Deutschland auf Besuch zu fahren. Viele Frauen hat es mir gefehlt, diesen Wunsch abzulegen. Das Geld zur Reise hatte ich, auch den Anweis hätte ich wohl erhalten können, nur eins, gegen Peter seinen Willen habe ich nicht handeln wollen, er gab mir nur den einen Tropf, es wird eine bessere Zeit werden, dann werden wir alle drei fahren. Und es ist wahr, ein Leben haben wir jetzt, schlechter kann es nicht werden, kürzeres kann ich es nicht und mündlich ist es nichts geworden, es Euch zu erzählen. Wir haben hier nun ein ganz neues Leben, eine Kollektivland-wirtschaft, ich weiß nicht, habt Ihr das Wort gehört oder nicht, so werde ich Euch später näher davon erzählen. Alles Ader-Niebeland ist in einem Stück abgekauft, nicht wie früher, daß jeder Bauer sein Land hat, sondern wie ein Gutbesitzer, doch nicht einem Herrschen, sondern 22. Denn 22 Bauern haben Land und Vieh in eins gemacht, es ist gerade wie auf einem Hofe. Wir

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Anfischer

Frische bis starke, zunächst Südost dann über Südwest nach West drehende Winde, wolkig, zunächst noch trocken, dann Schauer und ansteigende Temperaturen.

Ueber Ostdeutschland konnte sich in der zufließenden Kaltluft ein Hoch-druckgebiet bilden, das dem alten hohen Tiefdrucksystem in seinem Ostwärts-bereich erfolgreich Widerstand leisten konnte. Die Einwirkung des neuen Tiefs auf unser Wetter beschränkte sich auf die zeitweilige starke Zunahme der hohen Schichtwolken und ein Aufweichen der südlichen Winde. Heute ab nd ist nun ein Steigen des Luftdruckes über der Biscaya und Irland festzustellen. Lu aus den nördlichen Breiten des Ozeans wird allmählich über die britischen Inseln ostwärts vorstoßen.

Kurse der Volkshochschule für jugendliche Erwerbslose

Zurzeit laufen Kurse in folgenden Fächern: Deutsch, Rechen und Biologie. Anmeldungen werden vormittags von 9 bis 11 Uhr im Haus der Jugend angenommen. Falls genügend An-meldungen eingehen, ist auch die Einrichtung eines Kurses im Englischen möglich. Teilnahme kostenlos.

Weihnachtsgeheim aus Frankreich

Die Bewohner der kleinen französischen Stadt Saintes haben dem Bürgermeister der Stadt Waldenburg hundert Mark überwiesen und gebeten, das Geld an arme Kinder zu ver-teilen. Dazu haben sie folgenden Brief geschrieben:

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Die Einwohner von Saintes, einer Stadt im Südwesten Frankreichs, haben sich entschlossen, zugunsten armer Kinder eine Sammlung zu veranstalten, die zu gleichen Teilen in Deutschland und Frankreich verwendet werden soll, um den Kindern der Armen und Arbeitslosen eine kleine Weihnachts-freude zu bereiten ohne Unterschied der religiösen und politischen Anschauung und der Klasse. Per Postanweisung gehen Ihnen hundert Mark zu.

Wir haben uns entschlossen, das gesammelte Geld nach Wal-denburg zu senden, da wir wissen daß Ihre Stadt eine der ärm-sten Städte Deutschlands ist. Wir hoffen, daß die unter dem Weihnachtsbaum verammelten Kinder beider Nationen, in der Freude wie in der Not vereint, das Weihnachtsfest als wahres Friedensfest feiern können und daß dies dazu beitrage, die Ver-ständigung beider Länder herbeizuführen.

Hochachtungsvoll
im Namen des Ausschusses
gez. Prof. L. Colin

Saintes (Charente inférieure).

Hundert Mark sind nicht viel Geld; aber daß die Menschen in einer kleinen französischen Stadt der deutschen Kinder im Wal-denburger Hungerrevier gedacht haben, ist mehr als der Geld-betrag, der überwiesen wurde. Daß es in dieser Zeit des ent-fesselten Nationalismus noch so etwas gibt wie internationale Solidarität — das ist eine Wohltat, besser als jede „Wohltätig-keit“.

Briefkasten

„Tätiger Genosse“. Sollen wir wirklich glauben, daß ein sozialdemokratischer Funktionär sich mit einem anonymen Brief an seine eigene Zeitung wendet? — Bisher pflegen das nur die Herren Nazis zu belieben. Auf Ihre Fragen würden wir antworten, wenn wir wüßten, daß Sie kein Spikelf sind, sondern ein wirklich tätiger Genosse.

Humor

Amerikanisches

Mr. Goetter: „Sehen Sie den Mann da drüben?“
Mr. Greenhorn: „Ja, was ist los mit ihm?“
Mr. Goetter: „Das ist der berühmteste Bandit aus Detroit. Dreißigzwanzig Morde. Noch drei, dann hat er die Bezirks-meisterschaft gegen Chtago in der Tasche!“

arbeiten auch so wie auf dem Hofe, jeder Tag wird geschrieben, den wir arbeiten, und am Ende des Jahres werden wir ausge-zahlt. Weiz, Korn, Kartoffeln werden auf jeden Tag geteilt (wer noch fleißig gewesen ist, der ist versorgt, aber wer den Sommer gefaulenzt hat, der wird betteln gehen müssen).
Alles haben wir abgegeben, nur eine Kuh auf jedes Haus darf man halten, aber es wird noch anders werden, die letzte Kuh müssen wir abgeben und auf eine Küche werden wir ge-zählt, so daß wir auch keine Hausarbeit mehr zu machen brau-chen, jeder kriegt seine Arbeit nach seinen Kräften. Es ist alles neues Leben, aber Gutes ist bis jetzt noch nicht zu sehen, wollen besseres hoffen.

Mit der Witterung ist es dieses Jahr ganz milde, der Herbst war regnerisch und kalt, aber jetzt haben wir einen gelinden Winter, Schnee haben wir fast gar nicht, nur Frost an 27 Grad Rälte.

Arbeitslose gibt es bei uns nicht, hier arbeiten wir Tag und Nacht, aber zu kaufen ist nichts außer Friedrich geht jetzt zur Ge-werkschaft, er ist in der Schlosserlehre.

Jetzt will ich schliefen, denn es tut mir das Herz so weh vor Leid, so daß ich keine Luft mehr zum Schreiben habe. Ich wie schön wäre es doch gewesen, wenn wir zu Weihnachten zusammen gewesen wären, aber leider, leider, doch die Hoffnung wollen wir noch nicht aufgeben, wenn nicht dies Jahr, dann nächstes Jahr, denn Verlangen habe ich doch, vor allen Dingen, die Eltern mal wieder zu sehen.

Nun seid alle recht herzlich gegrüßt und geküßt von uns
dreien Peter, Gertrud und Fidi.
Fröhliche Weihnachten!!!

Rund um den Erdball

Festnahme eines Massenbrandstifters

20 Großfeuer angelegt

Landjäger des Spreewalddorfes Sielow gelang die Verhaftung eines jungen Mannes, der durch eine lange Serie von Brandstiftungen seit Jahren den Landkreis Rottbus, insbesondere die Einwohner der Dörfer Sielow, Werben, Ruben, Müschen und Gubrow beunruhigte. Zuletzt ließ der Täter — es ist der 19jährige Friedrich Neumann aus Werben — vier Scheunen und zwei Stallungen innerhalb 48 Stunden in Flammen aufgehen.

Schon seit längerer Zeit hatte die in Sielow stationierte Schupoabteilung Befehl erhalten, in der gefährdeten Gegend nachts auf verdächtige Personen, die auf Anruf nicht stehen blieben, zu schießen. Trotzdem blieben die sehr intensiv durchgeführten Ermittlungen jahrelang ohne Ergebnis. Fast jeder wurde verdächtig. Der wirkliche Täter ist nun durch die Aufmerksamkeit eines Feuerwehrmannes festgestellt worden. Während der Löscharbeiten bei dem letzten Brand in dem Dorfe Sielow fiel diesem Feuerwehrmann ein kleiner, schwächlicher Mensch auf, der bereits seit Jahren immer als einer der ersten Helfer an der jeweiligen Brandstätte erschienen war. Ein Oberlandjäger sagte dem jungen Menschen das Verbrechen auf den Kopf zu. Der Junge machte Ausflüchte, legte aber nach einem lästigen Kreuzverhör durch die Landjäger ein umfassendes Geständnis ab. Im Alter von 15 Jahren hatte er den ersten Brand angelegt, und seitdem etwa weitere 20 Großfeuer folgen lassen. Sein Vater lebt nicht mehr, seine Mutter hat sich nie um ihn gekümmert. Bereits vor drei Jahren erfolgte eine Anzeige gegen den jungen Menschen: man hielt es aber für unwahrscheinlich, daß ein so unscheinbarer Jüngling ein derart gefährlicher Pyromane sein könne.



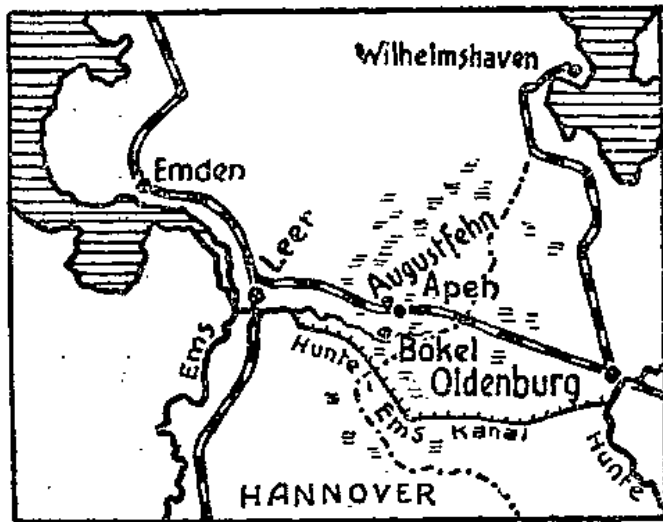
Reichswehr hilft mit Schlauchbooten

Auch in der Paderborner Gegend war die Ueberschwemmung so stark, daß die Reichswehr helfend eingreifen mußte. Unser Bild zeigt eine völlig überflutete Straße in Neuhaus bei Paderborn, wo die Reichswehr, mit Schlauchbooten ausgerüstet, den Bewohnern zu Hilfe kommt.

Blutdrama in Berlin

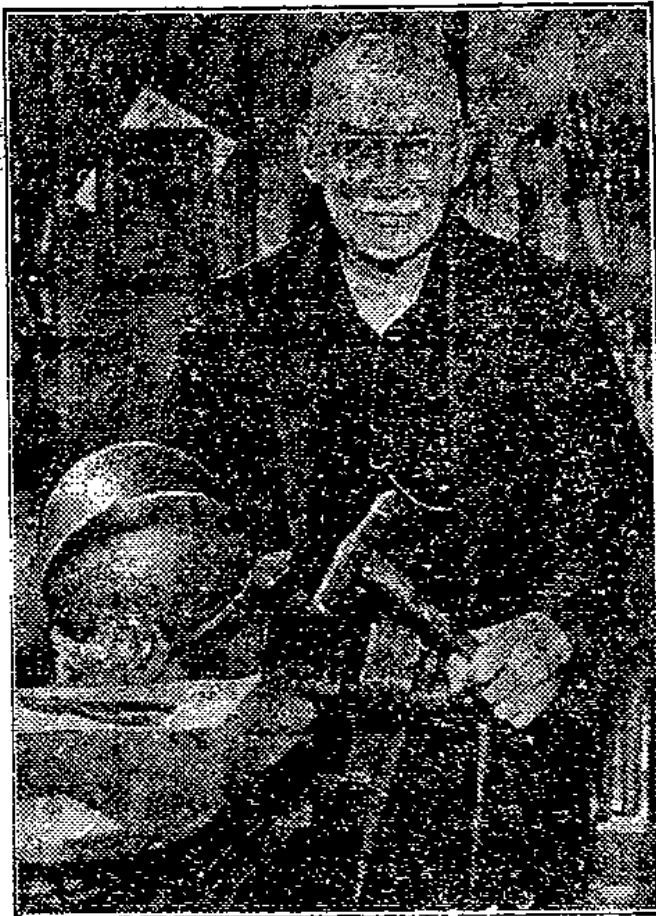
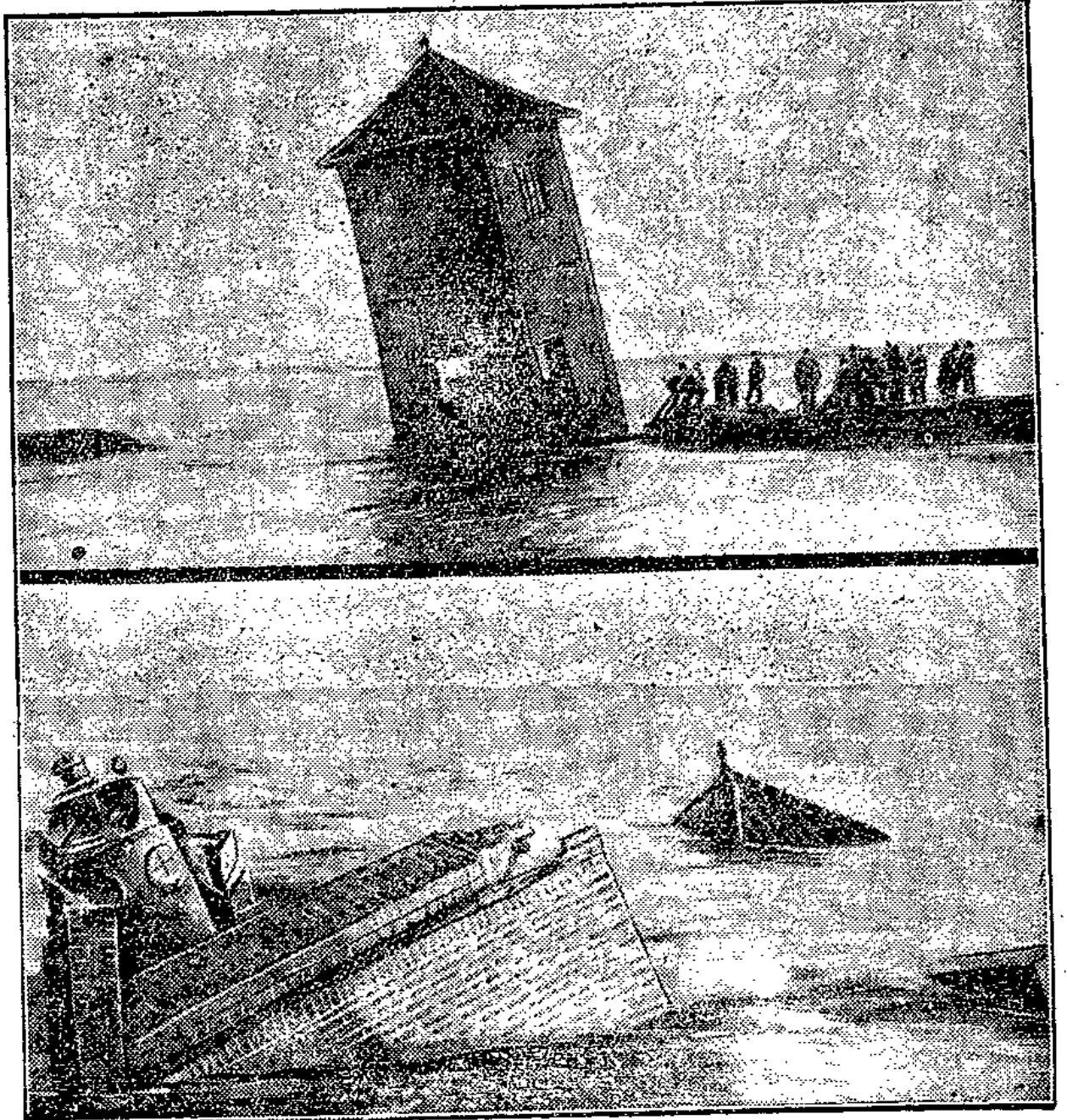
Am Freitag-Morgen wurde in der Lutherstraße in Berlin W. der 3-jährige Kaufmann Josef Gerl aus Wien, der wiederholt wegen Taschendiebstahls aus Deutschland ausgewiesen worden war, erschossen. Der Mörder konnte flüchten, wurde jedoch am Freitag-Mittag in einer Pension des Berliner Westens verhaftet. Es ist der 21-jährige ungarische Staatsangehörige Alexander Arba, gebürtig aus Marmaros (Rumänien). Arba, der wegen Taschendiebstahls verurteilt ist, ist wiederholt in Berliner Varietés als Zauberkünstler und Kettenstrenger aufgetreten.

Der Getötete war in Wien mit der aus Königsberg stammenden Filmschauspielerin Vera Baltrac verheiratet. Seine Frau hatte ihn jedoch verlassen, nachdem sie von seinen kriminellen Verfehlungen erfahren hatte, und war nach Berlin gezogen. Gerl reiste ihr mit Hilfe eines Passes seines Bruders Ludwig nach Berlin nach; hier lebte er unangemeldet. Er stellte fest, daß seine Frau bei ihrer Schwester und zwei Männern namens Toni und Arba lebte. Gerl versuchte nun immer wieder mit seiner Frau zusammenzukommen, wobei ihm aber ihre Freunde im Wege zu stehen schienen. Am Tage vor dem Mord überfiel er Toni und verletzte ihn durch mehrere Messerstiche am Kopf so schwer, daß er immer noch nicht vernunftfähig ist. Am Freitag morgen hat Gerl nur seine Frau, die sich unter den Schutz Arbas begeben hatte, auf offener Straße überfallen und bedroht. Vera Baltrac konnte fliehen, während Arba besüchtete, erstochen zu werden. In einem Augenblick höchster Notwehr will er schließlich blindlings geschossen haben. Bei dem Getöteten wurde ein Dolch gefunden.



Die Wasserkatastrophe in Oldenburg

Die starken Regenfälle der letzten Tage, die Rückstauungen in den Flussmündungen und zeitweilige Springspuren haben in den Niederungen des Gebietes zwischen der unteren Wejer und Ems Hochwasser gebracht. Das Pumpwerk Holtkamp am Südeich des Dorfes Augustfehn wurde wie berichtet, von den Wellern ganz unterpült und stürzte in sich zusammen. Die umliegenden Dörfer sind dadurch schwer bedroht. Die Hochwasser dringen jüdisch vor und reichen bis an den Damm der Eisenbahnstrecke Oldenburg-Leer. Unsere Karte zeigt das bedrohte Gebiet.

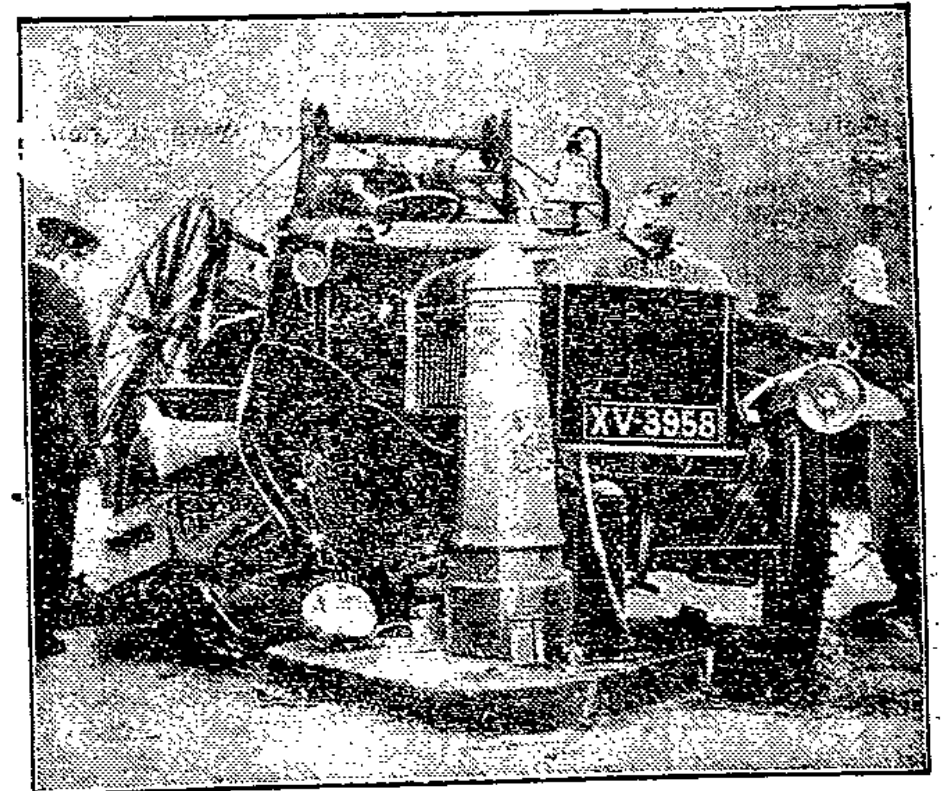


Der Erfinder des Stahlhelms

Küftmeister Franz Marx, der Erfinder und Konstrukteur des deutschen Stahlhelms, ist in Berlin im Alter von 70 Jahren gestorben. Unser Bild zeigt Marx bei der Arbeit; er war Linkshänder.

Zwei Frauen verbrannt

In Annemasse in der Nähe von Genf hatten zwei Frauen ihre Kleider in der Nähe eines brennenden Ofens mit Benzin gereinigt. Plötzlich erfolgte eine Explosion. Die Frauen verbrannten bei lebendigem Leibe.



Ein seltenes Bech der Londoner Feuerwehr

In einer der letzten Nächte herrschte in London ein schwerer Sturm, bei dem mehrfach Menschen in Gefahr schwebten. Die Feuerwehr hatte alle Hände voll zu tun und ihre Wagen rasten ununterbrochen durch die Straßen. Dabei stieß eines der Feuerwehrautos gegen eine Verkehrsinsel in der Nähe des Trafalgar Places und ging bei dem Anprall auf den Pfosten vollkommen in Trümmer. Die Feuerwehr mußte nun schleunigst der Feuerwehr helfen. Unsere Aufnahme zeigt den völlig demolierten Feuerwehrtzug.

Chinesische Schreckensstatistik

Aus China in Kalkutta eingetroffene Missionare, die als Mitglieder des Internationalen Hilfskomites tätig gewesen sind, haben aufsehenerregende Mitteilungen über die Zahl der in den beiden Schreckensjahren 1929 und 1930 in China ums Leben gekommenen Menschen gemacht. Allein in der Provinz Kansu sind nach vorläufigen Schätzungen 8 Millionen Menschen in dieser Zeit durch Hunger, Pest und Schwermetall zugrunde gegangen. Die Ziffern von Kansu sind für die Vorgänge im ganzen Norden Chinas typisch. Überall hatte der Lebensmittelmangel Hunger, Fieber und Typhus zur Folge und war von einer langen Periode des allgemeinen Blutvergießens begleitet. Durch das Erdbeben vom 16. September 1930 wurden innerhalb zehn Minuten eine Million Menschen getötet. Durch die Yangtze-Überschwemmungen im vergangenen Jahr sind während kurzer Zeit fünfzig Millionen Menschen obdachlos geworden.

Nazi-Theater pleite

Das Berliner „Deutsche Nationaltheater“ der NSDAP, das im „Theater am Schiffbauerdamm“ ein nur kurzes und künstlerisch recht unruhliches Gastspiel gab, hat seine Pforten wieder geschlossen. Die Leitung des Theaters hat der Theaterabteilung des Berliner Polizeipräsidiums mitgeteilt, daß ihre Mittel erschöpft seien. Mit bombastischer nationalsozialistischer Propaganda, begleitet von Attraktions- und Gesprechen der Göbbels und Hinkel, war der Laden lärmend aufgemacht und mit Leo Lenz' „Heimlicher Brautpaar“ zuletzt zu füllen versucht worden. Aber selbst diese harmlose Brautpaar konnte die Fahrt in die Pleite nicht verhindern.



Man fährt mit Schienenomnibus

Auf der Suche nach einem Verkehrsmittel, das im Kurzstreckenverkehr schnell, billig und bequem ist, hat die Reichsbahn nun den Schienenomnibus eingeleitet. Der erste fährt auf der Strecke Griffe-Gudensberg in Hessen-Nassau. Das Publikum soll von dem neuen Verkehrsmittel begeistert sein.

SPORT VOM SONNTAG

Fußball

Das Kreisispiel gewinnt Hagenow 3:1

FSV. Lübeck — Hagenow Mecklenburg 3:1 (1:0) Eden 1:1:0

Unter den denkbar besten Voraussetzungen und mit guten Hoffnungen auf einen Großkampf erwartete man den Tag des Spiels. Doch leider wurde durch die glatten Bodenverhältnisse ein Strich durch die Rechnung gemacht. Die 800 Zuschauer wurden ein wenig enttäuscht. Es stand fest: der etwas gehobene weiche Boden stellte an die Spieler erhöhte Anforderungen, die im Spiel nicht überwunden wurden. So kam es, daß beide Mannschaften in ihrer Entfaltung gehindert wurden, und wir ein spannungsarmes Spiel zu sehen bekamen. Die einzige Hoffnung der Lübecker, ein Kreisispiel zu gewinnen, war dahin. Hinzu kam, daß FSV durch Erkrankung ihres Mittel- sowie rechten Läufers Ersatz einstellen mußte, und nicht in gewohnter Weise kombinierte, sondern ungenau, unentschlossen den Ball abspielte. Die Hagenower waren weit entschlossener und wichtiger und in ihren Schüssen saß Gast und Kraft. Die Schnelligkeit, die sie ins Spiel brachten, gaben ihr auch den Vorteil an Chancen.

Lübeck's Anstoß führt zu einer brenzlischen Sache vor Gäste-Tor. Der Gegenangriff der Hagenower führt zu einer Ecke, die nicht gefährlich wird. Das einsetzende Mittelfeldspiel brachte dann das bei solchen Spielen übliche nervöse, beängstigende gegenseitige Abfeuern. Wichtig startete der Rechtsaußen der Hagenower, flankte sauber, Einläufer kam herein und schießt



Kreismeisterchaftsspiel

Foto: Kitzner

FSV. (Lübeck) — Hagenow Mecklenburg 1:3. Die einzige Ecke für Lübeck beseitigt die Hagenower Verteidigung

in vollen Lauf ins Tor. Jetzt kam mehr Leben in die Mannschaft. Doch immer waren die Gäste schneller und kämpftüchtiger. Der Drang zum Tor brach Hagenow zwei weitere Ecken. Der rechte Verteidiger FSV, mußte oft eingreifen. Sein Partner war äußerst schlagfertig. Lübeck's Angriffsaktionen verunglückten so oft, daß man verzweifelte. Das bessere Stehvermögen der Hagenower gereichte ihnen zum Vorteil. 1. und 2. Ecke der Gäste waren eine Beute des Torwarts. Die erste einzige Ecke für Lübeck brachte keinen Erfolg. FSV wird schneller, paßt sich seinem Gegner an und drängt oft erfolgreich. Mit 1:0 für Mecklenburg geht es in die Pause. Hagenow wieder im Angriff. Einläufer gibt herein, der FSV-Verteidiger schlägt daneben, daß der Torwart rettet im letzten Augenblick durch entschlossenes Hinwerfen. Endlich bricht Lübeck den Damm. Einläufer flankt, Halbrechts schießt frei und schießt plazierte zum Ausgleich ein. Die Eckenzahl erhöht sich für Hagenow. Rechtsaußen der Gäste schießt für

keine Farben das zweite Tor. Die Glätte des Bodens nimmt zu und läßt keine Mannschaft in Vorteil kommen. Das Tempo erlaubt etwas, und wieder ist der Hagenower Rechtsaußen der Torchütze des dritten Tors. In einem Ausgleich war für Lübeck nicht mehr zu denken. Als dann die zehnte Ecke für Mecklenburg fiel, erstirbt der Schiedsrichter die Spieler von den Anstrengungen. Der Schiedsrichter war den Mannschaften ein aufmerksamer und korrekter Leiter.

Spiele, die am Sonntag morgen stattfanden:

Travemünde 1 — Heimstätten 1 3:2
Travemünde 2 — Heimstätten 2 2:0
FSV. 2 — Schlutup 2:1
FSV. 3 — Hagenow 2 0:4
Rücknig 2 — FSV. 3 1:1

Jugendspiele:

FSV. — Hagenow 5:1
Rücknig — Stöckelsdorf 3:1
Schlutup — Schwartau 1:1

Schüler:

FSV. — Viktoria 1:3
FSV. 2 — Viktoria 2 0:1
Schlutup — Schwartau 2:1

Handball

Lübeck 1 bezwingt Schwartau 1 sicher mit 6:2 (3:0)

Das Fazit dieses Spiels: Schwartaus Sturm kann sich nicht durchsetzen. Ihr Stürmerpiel ist im schnellen Abspiel und guten Freistellen immer noch vorbildlich — aber der Torwurf! Habt ihr Angst, Schwartau, daß eure Würfe Tore werden könnten? Da mußte Lübeck 1 heute schon als Vorbild gelten, von denen wurde kräftig auf's Tor geworfen, und Tore zählten nun einmal. Der Spielverlauf: Lübeck hat Einwurf. Im flotten Spiel wird gleich des Gegners Tor belagert. Schwartaus Torwächter muß schon seine ganze Kunst aufbieten um die scharfen Würfe zu meistern. Lübeck's Mittelfürmer bezwingt ihn aber bald 1:0. Der Ausgleich liegt dauernd im Bereiche der Möglichkeit. Schwartaus Stürmer werfen aber nicht. Bis Halbzeit erhöht Halbrechts durch zwei scharfe, unhaltbare Würfe auf 3:0. Die zweite Hälfte daselbe Bild. Lübeck liegt durchweg im Angriff und wirft kräftig auf's Tor. Alle Kunst des Torwächters niht nichts. Halbrechts und Halblinks erhöhen auf 5:0. Gegen Schluß des Spiels werden Schwartaus Angriffe dann auch verbintermaßen mit zwei Toren belohnt. Das Endresultat stellt dann Lübeck's Rechtsaußen her, mit einer Vorlage lief er schön zur Mitte, unhaltbar geworfen sitzt das sechste Tor. Lübeck hat das Spiel verdient gewonnen, trotzdem Schwartau technisch gleichwertig war.

Rücknig gewinnt nach überlegener Spielweise über Stöckelsdorf 5:1

Bei genaueren Vorwürfen wäre das Resultat noch höher anzusetzen. Was drüber und vorbei geworfen wurde, darüber schmeißt man lieber. Es war wirklich des Guten zuviel. Auch darf Rücknig nicht vergessen, die Außenstürmer mit Bällen zu beherrschen.

Stöckelsdorf ging kurz vor Halbzeit in Führung. Nach dem Wechsel spielte Rücknig überlegen. Aus einem Gebränge heraus erzielte Halblinks den Ausgleich. Durch den Halbrechts fielen bald darauf das zweite und dritte Tor. Jetzt zeigte sich der Stöckelsdorfer Kampfsgeist. Durch schnelle Angriffe kamen sie wiederholt in bedrohliche Nähe des Rückniger Tors; aber ohne Erfolg. Rücknig ist besser dran, Halbrechts stellt durch famosen Alleingang das Resultat auf 4:1, dem der Mittelfürmer dann das fünfte Tor hinzufügte. Der Schiedsrichter konnte gefallen.

Lübeck 3 — Wassersport Lübeck 1 3:3
Schwartau 2 — Lübeck 2 Jugend 0:5

Der Bart

Von G. Kitzler

Ein gewisses Bundesunternehmen des Sozialismus — das ist es „Polioff“ (Gemeinschaft) — gedachte sein vierjähriges Bestehen feierlich zu begehen. Das von den maßgebenden Persönlichkeiten entworfene Festprogramm enthielt unter anderem Darbietungen die Vorträge eines begeisterten Gläubigers im Namen des dem Unternehmen zugeordneten Vorstandes Puschowa.

Ja dieser Rede wurde ein Vertreter des „Polioff“ nach Puschowa beordert, sorgfältig unterrichtet über die Eigenschaften, die der Überbringer des Glückwunsches aufzuweisen habe.

Die Rede erging, worauf für den Abgesandten, den erbotenen Festreden gemäß, an den Vorständen des Vorstandes mit dem Auftrag, ihm bei der Erledigung der schwierigen und verantwortlichen Aufgabe behilflich zu sein.

Der Vorstand ließ nach kurzen Bemerkungen: „Irgend ein Redner wäre schon der Mann dazu. Doch ich glaube kaum, daß er sich dazu bekugeln wird. Er ist mit Arbeit überhäuft. Und doch wäre er in jeder Hinsicht der geeignete ehrenwürdige Redner.“

„Aber nicht“, sagt der Mann aus Mecklen. „Aber hat er denn einen Bart?“

„Den Bart? Wo nehmen Sie das?“

„Die Frage ist nicht, woher, sondern, ob wir für eine so feierliche Gelegenheit mit dem Vorbringer eines Mannes mit einem würdevollen Bart versehen müssen. Ein Mann, der, was man so schön „Polioff“ zu nennen pflegt.“

Der Vorstand des Vorstands beginnt, und er begann die berühmte Rede des Vorstands vorzutragen. Der Redner stand vor dem Vorstand, der ihm den Auftrag gegeben hat, ein Wort zu sagen. Er ist der Mann dazu. Doch ich glaube kaum, daß er sich dazu bekugeln wird. Er ist mit Arbeit überhäuft. Und doch wäre er in jeder Hinsicht der geeignete ehrenwürdige Redner.“

„Aber nicht“, sagt der Mann aus Mecklen. „Aber hat er denn einen Bart?“

„Den Bart? Wo nehmen Sie das?“

„Die Frage ist nicht, woher, sondern, ob wir für eine so feierliche Gelegenheit mit dem Vorbringer eines Mannes mit einem würdevollen Bart versehen müssen. Ein Mann, der, was man so schön „Polioff“ zu nennen pflegt.“

Archip tritt wieder aus dem Friseurladen heraus. Sein Rinn ist glatt und glänzend, wie eine polierte Tischplatte.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat Johannisstraße 48 pt. Telefon 2243

1. Dinstag, Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr, bei Jalas, Dankwartstraße 1. Vortrag des Gen. H. Kröger, 2. Neuwahlen

2. Dinstag, Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Versammlung der tätigen Genossen. 1. Jahresbericht, 2. Neuwahlen.

3. Dinstag, Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr bei Pender, Hundestraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Kalk, 2. Neuwahlen.

4. Dinstag, Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr bei Eggers, Stavenstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Dr. Solmitz, 2. Neuwahlen. Erscheinen aller Mitglieder im Pflicht!

5. Dinstag, Am Montag, dem 11. Januar, abends 8 Uhr, bei Hennings, Angulienstraße, Versammlung. Vortrag des Gen. O. Barmerstein, Neuwahlen.

6. Dinstag, Am Mittwoch, dem 13. Januar, abends 8 Uhr, im Reigen Engel, Versammlung der tätigen Genossen. 1. Jahresbericht, 2. Neuwahlen.

15. Dinstag, Am Montag, dem 11. Januar, abends 8 Uhr, im Lokal „Caféhaus“, Versammlung. Vortrag des Genossen Lorenz, Neuwahlen.

19. Dinstag, (Rücknig), Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr, bei Dieckmann Versammlung. 1. Jahresbericht, 2. Aussprache, 3. Neuwahlen, 4. Verschiedenes. Erscheinen Pflicht!

21. Dinstag, (Siema), Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr, bei Zeller, Herrensstraße. Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Waterstrat 2. Jahresbericht und Wahlen. Alles muß erscheinen.

A Gruppe Stadt. Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag beschließt Genosse Hans Threnholdt in drei Vorträgen seinen Kurs über die Grundlagen des sozialistischen Sozialismus. Beginn jeweils 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus. Alles muß persönlich erscheinen.

Gruppe Holtenauer-Eld. Versammlung am Montag, dem 11. Januar, 20 Uhr im Reinhofstraße, Ecke Schwanen-Tippelweg. Tagesordnung: 1. Wahlen und Mitteilungen. 2. Vortrag des Genossen Kalk. Jedes 2. Gruppen-Mitglied sollte sich im neuen Jahr zur Pflicht machen, regelmäßig die Versammlungen der 2. Gruppe wahrzunehmen.

Sozialistische Arbeiterjugend

Spie'mannzug, Dienstag, den 12. Januar Ueben. Bringt Notenbücher mit die Tafel ist fertig.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Büro: Haus der Jugend (Eingang Hagenow), Zimmer 11
Öffnungstage: 17-19 Uhr Sonntags geschlossen
Nicht in die Welt, Dienstag nachmittags, 4.30 Uhr, Heimabend. Alle kommen. Wir wollen uns für unser Zeit.
Großes Schaffen, Dienstag, 17^{1/2} Uhr, Heim Stadtschule: Bastelnachmittag, Laubfügen mitbringen.
Bastelnachm.: Mittwoch treffen wir uns diesmal um 3 Uhr. Schürze, Laubfüge, Weißf., Pinzel und Gl.:schneiden für die Puppenkuchen (nur wer was hat) mitbringen.
Freude. Wir treffen uns am Dienstag, 10 Uhr. vorm Heim. Bringt Lieberbücher mit!

Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
Büreau: Johannisstraße 48. Telefon: 28387
Öffner: Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Kameradschaftsführer! Heute abend, 7.30 Uhr, Gewerkschaftshaus. Wichtige Versammlung. Erscheinen Pflicht.
Mittwoch, Achtung, Kameraden! Eine wichtige Versammlung aller Mitglieder (auch der Stammschaften) am Dienstag, dem 12. Januar, abends 6 Uhr, im Heim. Mitgliedsbücher mitbringen!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend, Montag Ueben der Theatergruppe, 20 Uhr. Dienstag 19.45 Uhr, haben alle Funktionäre, die hierfür bestimmt sind, zu kommen.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Der Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Bereich Lübeck
Vorstand: Ernst Kofe, Jacobsstraße 1; Kassierer: W.H. Grewel, Lubeckstraße 40

Chorverein Lübeck, Nächste Gesangsstunde am Montag, dem 11. Januar in der Aula der v. Grohmannschen Realschule (Langer Lojberg 21a). Frauenchor 7^{1/2} Uhr, Männerchor 8^{1/2} Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder dortselbst.

Arbeiter-Sport

Spielleute des AL u. SB. Lübeck. Am Mittwoch, dem 13. Januar, findet um 8.45 Uhr eine Sitzung des Vorstandes und Technischen Ausschusses im Sportheim statt. Am Freitag, dem 15. Januar findet um 8 Uhr, im Sportheim, unsere Generalsammlung statt. Sämtliche Genossen müssen erscheinen. Mitgliedsbuchkontrolle.

Knabenstellente des AL u. SB. Lübeck. Am Mittwoch, dem 13. Januar beginnen unsere Übungsstunden; für Anfänger um 17 Uhr, alle Fortgeschrittenen um 18 Uhr. Sämtliche Tamboure müssen ihre Trommeln und Koppeln mitbringen.

Freie Arbeiter-Jugend Lübeck. Achtung! Am Mittwoch, dem 13. Januar, abends 20 Uhr, Vorstandssitzung. Nach sämtliche Funktionäre haben zu erscheinen am Montag, dem 18. Januar, abends 20 Uhr, findet unsere Generalsammlung statt. Näheres siehe Presse.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund So. Idarität, Ortsgruppe Lübeck. Generalsammlung am Mittwoch, dem 13. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vorstandssitzung um 6 Uhr daselbst. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

Freie Sportvereinsjugend Lübeck. Achtung, 2. Mannschaft! Versammlung am Dienstag, dem 12. Januar, abends 9 Uhr, im Klublokal „Hofenburg“. Wollständiges Ergehen wird gewünscht.

ALB, Mieling, Sonnabend, den 23. Januar, 20 Uhr. Geräte-Wettkampf im Kaffeehaus. Schlutup — Mieling — ALB. Lübeck. Wir werden alle Sportler und Interessenten schon auf diesen Tag.

ALB, Mieling, Versammlung aller Mitglieder am Sonnabend, dem 16. Januar, 20 Uhr, im Kaffeehaus.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Büro Mittelengelschiffahrt
Dampfer Sankt Jürgen, Kapitän H. Mayer, ist am 9. Januar, 9 Uhr, im Neufahrwasser angekommen.

Ungekommene Schiffe
9. Januar
Dt. M. Carl, Kapitän Steffens, nach Neustadt, 2 Stunden. — Dän. M. Argus, Kapitän Kof, von Rital, 1 Tag. — Dän. M. Hans Juhl, Kapitän Jepsen, von Kopenhagen, 10 Tage. — Dt. M. Carlo, Kapitän Trausen, von Barakoren, 6 Stunden. — Dt. M. Agnes, Kapitän Schitt, von Kalk, 9 Stunden. — Dt. M. Emma, Kapitän Hoffmuth, von Ewensborg, 10 Tage. — Dt. M. Baldu, Kapitän Engeland, von Sörborg, 1 Tag. — Dt. M. Anna-Magdalena, Kapitän Schilling, von Neustadt, 3 Stunden.

10. Januar
Schw. D. Lübeck, Kapitän Carlsson, von Gothenburg, 1 1/2 Tage. — Schw. D. Halland, Kapitän Ewenson, von Gothenburg, 3 Tage. — Dän. M. Neptun, Kapitän Ewenson, von Rital, 1 Tag. — Dt. M. Else, Kapitän Bartel, von Neeshöft, 1 Tag. — Dän. M. Haubel, Kapitän Carstenen, von Salsöbing, 1 Tag. — Dt. M. Marie, Kapitän Behrens, von Rital, 1 Tag. — Schw. M. Noorden, Kapitän Johansson, von Kalmundborg, 1 Tag.

10. Januar
Dän. M. Petra, Kapitän Grien, nach Aarhus, Britetts. — Schw. M. Carol, Kapitän Larsen, nach Göteborg, leer.

Wasserstände der Eibe

Magdeburg 10. Januar			
Nimburg	1.94	Rohlau	4.28
Brandis	2.44	Barby	4.50
Melnitz	2.78	Maadburg	3.58
Leitmeritz	2.91	Tangermünde	4.24
Aukta	3.64	Wittenberge	3.25
Dresden	1.87	Dömitz	2.39
Torgau	4.18	Hohnhorf	2.04
Wittenberg	4.34		

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 76, Schröder, Lauenburg, 100 Tonnen, Britetts, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe
Nr. 77, Scherndorf, Hamburg, 524 Tonnen, Rals, nach Hamburg. — Nr. 68, Rehnau, Lauenburg, leer, nach Güfter. — Nr. 805, Stalbaum, Lübeck, leer, nach Röll u. — Nr. 11065, Weidemann, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 2728, Köpke, Zeßendorf, leer, nach Güfter.

Geschäftliches

Kassier: Baum wieder eröffnet! Das Kantar und Kasshaus Moissinger Baum hat gestern abend seine Pforten wieder eröffnet. Die Eröffnungsfester verbunden mit großem Volksfest und Vorträgen eines Hamburger Harmonika-Spielers, namens G. L. u. u., verlief in launiger Stimmung. Die vielen Gäste, die sich eingedrückt hat u., tanzten immer noch einmal nach den Klängen der Kapelle Mebecke. Der neue Wirt ist R. Semrau.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.
Druck und Verlag: Wallenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Aus der Provinz Lübeck

Agitationspolitik der Nazis im Stadtrat

Natürlich: der Sozi ist schuld — Jugendherberge unter Nazi-herrschaft

* Eutin, 9. Januar

„Sensationen“ wurden am Freitag abend in der Stadtratssitzung erwartet. Das Publikum stand sogar hinter den Sätzen der Stadtratsmitglieder. Solches kommt nicht überall vor, aber es waren Nazis, die im Sitzungszimmer standen und der Vorsitzende (Nazi) meinte auf Vorhalt eines Genossen, daß es ihm überlassen bleibe, festzustellen, wann der Raum überfüllt sei. Er muß ja wissen, was er tun darf. Raum hatte der Vorsitzende die Sitzung eröffnet, als er auch schon

den sozialdemokratischen Berichterstatter vom Pressetisch verwies.

Dieser kam der Aufforderung nach und ging in den Zuhörerraum. Was sich dann am Abend ereignete, spottet jeder Beschreibung. Die „Sensation“ war eine überaus „wertvolle, praktische Kommunalpolitik“ der Nazimehrheit. Der Abend war nämlich ausschließlich dem soz. Berichterstatter gewidmet. Protokolle, Eingänge und Anträge der Nazis befaßten sich mit ihm und ihre Agitationspolitik artete aus in ein wildes Geschimpfe. Dr. Saalfeldt, mit dem Hakenkreuzabzeichen auf der Brust, im Beisein des Polizeichefs, konnte sich nicht genug ergehen in den unerbittlichen Beschuldigungen gegen den soz. Berichterstatter.

Durch seine systematische Hebe und seine gemeine Weise in der Berichterstattung über den Stadtrat sei die Arbeit gehemmt. Eingehend auf die Artikel im „Lübecker Volksboten“ über den 9. November und darüber hinaus und über die Eutiner Jugendherberge, behauptete Saalfeldt weiter, der Berichterstatter hätte seine verwirrenden wunderlichen Berichte in gemeiner Art und Weise gebracht. Er bringe bewußte, sinnentstellende Lügen. Im Sitzungssaal hätte er sich unerhört gemein und proletarisch benommen. Er sei ein Ekel in ihren Augen. Als Nazis verbitten sie sich solche Sachen. Mit Entrüstung verlas Dr. Saalfeldt das Schreiben der Regierung über die beiden Ausschüsse des sozialdemokratischen Berichterstatters.

Saalfeldt machte dabei unerhörte Angriffe gegen die Regierung und Dr. Ballin.

Wenn ein Vertreter der Regierung eine derartige Entscheidung fälle, müsse man sich an den Kopf fassen, wie solches möglich sei. Die Regierung habe in der Sache keine eingehende Untersuchung durchgeführt, sondern nur mündlich mit Rahl und Dr. Stoffregen gesprochen. Dr. Ballin habe das Schreiben nur herausgegeben aus Angst vor der Straße. Die Entscheidung gehe über das Maß hinaus. Nicht Rahl, sondern der Regierung müsse man Fahrlässigkeit und Pflichtvergessenheit vorwerfen. Bei Rahl liegt keine grobe Gesetzwidrigkeit vor, als er am 27. November v. J. mit der Polizei den sozialdemokratischen Berichterstatter aus dem Sitzungssaal warf. Weil es sich um einen Parteigenossen handelte, müßten wir uns eingehend damit befassen und schärfsten Protest erheben. — Natürlich muß man den Hg. als Unschuldig hinstellen. Saalfeldt betonte vorher, er wolle öffentlich feststellen, daß seine Pgs. ihre Ämter völlig unparteiisch verwalten. Nazis und Bürgerliche beschloßen, eine Beschwerde an das Oldenburger Staatsministerium zu richten.

Der Vorsitzende des Stadtrats gab als Vorsitzender der Ortsgruppe Eutin des Jugendherbergsverbandes, Gau Nordmark, eine Erklärung ab, daß wegen der völlig haltlosen und unwahren Angriffe des Lübecker Volksboten gegen den Jugendherbergsleiter eine Atmosphäre des Mißtrauens geschaffen

worden sei und das Tagesheim vom 11. bis 25. Januar 1932 geschlossen sei.

Nazi-Ratsherr Oberstedt als Leiter der Jugendherberge hat diese Erklärung verstanden und Sonnabend nachmittag einen jungen Genossen ohne einen stichhaltigen Grund aus der Jugendherberge hinausgeworfen und ihn mit Hausfriedensbruch gedroht. Man muß sich hier Rechte an, die geeignet sind, in der Jugendherberge schon eine S.L.-Kaserne zu sehen.

Die Eiserne Front marschiert!

Vollkommene Meute einer Naziverammlung

Eimmendorferstrand, 9. Januar

Die NSDAP. hatte zu einer öffentlichen Versammlung im „Seeschlößchen“ eingeladen. Die in der „Eisernen Front“ zusammengekommenen Arbeiter der Gemeinde West-Katefau waren in großer Zahl erschienen um sich das dritte Reich mal etwas aus der Nähe anzusehen. Getreu dem Motto: Wir greifen an! Lange vor Beginn war der Saal von Republikanern besetzt. Die Gesichter des Augen- und S.L.-Leute, die in der Umgebung aufzutreiben gewesen waren, wurden bedenklich lang und länger. Für den angekündigten Dr. Saalfeldt-Eutin waren zwei Ersatzleute erschienen, der Nazilandtagsabgeordnete Meier-Maierle und ein gewisser Odenburg. Meier setzte sich natürlich sehr für das laufende Volksbegehren in Oldenburg ein. Die Einheitsfront der Schwarzen und Roten verhinderte, daß die Nazis in Oldenburg ihr Programm durchführen könnten.

Hg. Oldenburg sprach über: Adolf Hitler und die andern! Man stelle sich vor, in einer zu etwa 80 Prozent von Arbeitern besetzten Versammlung ein solches Thema zu behandeln. Zu sagen hatte er nichts des Erwähnenswerten.

Für die SPD. sprach unser Parteigenosse Fischer-Kiel, einer aus dem jungen Nachwuchs der Partei. Er stellte fest, daß er und sicher auch alle anwesenden Arbeiter von den beiden Referenten enttäuscht seien. Die zahlreichen Arbeiter hätten erwartet, nun einmal zu hören, was Hitler denn eigentlich will.

Was bedeutet die NSDAP. für die Arbeiterschaft zu tun? Wie will sie die ungeheure Arbeitslosigkeit beseitigen? Wie stellt sie sich zu den sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft?

Ueber diese Fragen habe noch kein Nazi eine rechte Auskunft gegeben. Statt dessen werde immer über Erfüllungspolitik geredet. Ihr und dem System werde die Schuld an dem heutigen Elend gegeben. Nicht das System, sondern der bankrotte Kapitalismus sei schuld an diesem Unglück. Zur Reparationsfrage sei verlangt worden, den ehemaligen Feinden ein deutsches Reim entgegenzusetzen. Einmal sei das ja getan worden, die deshalb besetzten Rheinlande seien aber nicht durch das „deutsche Reim“ Hitlers, sondern

durch die mühevollen Arbeit der deutschen Arbeitervertreter endlich befreit worden.

Die deutsche Arbeiterschaft werde es zu verhindern wissen, daß Eutiner Zustände im ganzen Lande Sitte werden. Die deutsche Arbeiterschaft duldet ein drittes Reich nicht! Mit einem begeistert aufgenommenen Frei Heil auf die „Eiserne Front“ schloß Gen. Fischer sein Gegenreferat.

Das Schlusswort Oldenburgs war nichts als Verlegenheits-gestammel. Er meinte, die Nazis würden das Großkapital nicht dulden und ihm die Krone aus der Hand winden und es zwingen, den Nazis dienstbar zu sein. (Wenn das bloß die Herren von der Schwerindustrie nicht erfahren.)

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ sangen die Arbeiter beim Verlassen des Saales. Es wird den Herrschaffen vom Hakenkreuz noch länger in den Ohren klingen! Für die „Eiserne Front“ war der Abend ein Riesenerfolg!

Stöckelsdorf, Generalversammlung der SPD. am Dienstag, dem 12. Januar, abends 8 Uhr, bei Lampe. Am Montag daselbst Vorstandssitzung um 8 Uhr.



Weltrekordflieger tödlich abgestürzt

Der bekannte italienische Flieger Ferrarin, der durch einen Flug nach Südamerika im Jahre 1928 über 7400 Kilometer einer Weltrekordstrecke aufstellte, ist in Lissabon tödlich abgestürzt.

Währungsnot. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Am Sonntag, dem 17. Januar, begehrt unser Jungbanner keine Wimpelweibe im Schützenhof zum Steindamm. Für ein abwechslungsreiches Programm ist Sorge getragen. Der Eintritt ist der Zeit entsprechend und beträgt pro Person nur 30 Pfg. (ausschließlich Tanz). Anfang 8 Uhr abends. Wir bitten unsere Nachbarvereine um rege Teilnahme.

Die Eiserne Front in Selmsdorf

F. Selmsdorf, 9. Januar.

Am Freitag fand im Saale des Herrn Engelmann eine öffentliche Versammlung statt. Die Sozialdemokratie hatte sie einberufen. Der Willen, auch hier einen Zusammenschluß aller Freiheitsliebenden zu bilden, bewies der große Besuch. Mit und jung bekundeten, den gemeinsamen Angriff gegen den braunen Terror aufzunehmen.

Nach Eröffnung der Versammlung erteilte Gen. Hoffmann dem Referenten Gen. Scharp das Wort zum Lichtbildervortrag über das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Worte wie Bilder fanden eine gute Aufnahme. Mit welchen gemeinen Lügen die Nazi Agitation mache, bewies der Redner damit, daß Dr. Goebbels kurz nach dem Eisenbahn-Unterfang von Jüterbog im „Angriff“ erklärte, es sei von Reichsbannerleuten verübt worden. Jeder Mensch weiß heute, wer das Attentat verübt hat. Trotzdem hat dieser Goebbels es nicht für nötig befunden, diese bewußte Verleumdung zurückzunehmen.

Gegen diese Verleumdung Front zu machen, ist heiligste Pflicht aller ehrlich Denkenden.

Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! Eine Anzahl Neuaufnahmen für Partei und Reichsbanner war der Erfolg. Ein begeistert aufgenommenes Hoch auf die Partei und die Freiheit der Arbeiterschaft beschloß die Versammlung.

Raubüberfall in Hamburg

2800 Mark in der Bank gestohlen

Hamburg, 9. Januar

Am Freitag nachmittag drangen drei Männer in das Büro der Wedeler Kreditbank in der Mühlentstraße, überfielen den allein anwesenden Geschäftsführer und raubten etwa 2800 Reichsmark. Der Geschäftsführer wurde von den Banditen, die dunkle Mäntel und Schlapphüte trugen, mit Revolvern bedroht. Der eine Räuber, der eine schwarze Mäntel trug, rief ihm zu: „Hände hoch! Um-drehen! Hinlegen!“ Zu gleicher Zeit wurde der Geschäftsführer, der erst kürzlich seinen Posten in Wedel übernommen hatte, mit einem harten Gegenstand über den Kopf geschlagen. Die Räuber verließen in großer Hast das Lokal und stürmten nach einem wahrscheinlich in der Nähe wartenden Automobil.

Lori

Die Geschichte eines Papageis

Von Pierre Corrent

Lori rollte die Augen. Ueberhaupt war er seit einigen Tagen schon nervös und gereizt. Niemand durfte ihm nahe kommen, und selbst der dicke Emil fand keine Gnade vor seinen Augen.

„Kin in die Bude! — Der SUFF und die Liebe!“ Schnarrend flogen diese abgehakten Sätze in die schwüle Atmosphäre des „Grünen Anker“.

„Zum ersten Mal heute, daß der Vieh wieder die Schnute ufftriegt!“ meinte befriedigt der dicke Emil und trat zu Lori hin. Er hob ihn von der Stange herab, nahm ihn auf den Arm und küßte seine bunten Federn.

Vor vier Jahren hatte ein Matrose eines brasilianischen Reisdampfers dem Emil Bodenstam, Wirt des „Grünen Anker“, gegen drei Flaschen Whisky einen Papagei verkauft. Damals sprach Lori unverständliches Zeug. Doch bald hatte er die Begrüßungsworte seines Herrn gelernt und dessen Begrüßungsworte gegenüber den Gästen übernommen. Seit einigen Tagen nun war Lori still geworden. Er sträubte die Federn, litt an Magenverstimmung, haßte nach jedem, der ihm nahe kam, verkroch sich in die finsternste Ecke und verschmähte es sogar, am Sherry zu nippen. Sonst war Lori durchaus kein Verächter dieser edlen Flüssigkeit.

Sags darauf war der dicke Emil ebenfalls krank. „Der Geschöpf liegt mir im Magen!“ rülpschte er. Lori saß auf seiner Schulter und fraß Mandolis von seinen Lippen. Als er wieder die Federn sträubte, meinte der dicke Emil: „Sind wir beide mal alte Schartecken geworden! Werden uns mal in die Klappe legen!“

Und tatsächlich: der dicke Emil legte sich ins Bett, und acht- und vierzig Stunden später war er tot. Er hatte die ganze Nacht hindurch phantasiert, von einer Negerin aus dem Kongo geschwärmt und den Zustand auf Borneo wiedererlebt. Lori saß am Bettende und wandte kein Auge von seinem sterbenden Herrn. Als man den Toten in seinem Bette fand, schrie Lori begeistert: „Kin in die Bude! ... Der SUFF und die Liebe! — —“

*

„Und was sagst Du dazu, Kamerad?“

„Jeder Schuß ein Ruß! ... Nur feste druff!“ war die Antwort.

„Bravo, Kamerad!“ meinte der General und las weiter vergnügt die Zeitung.

Lori saß auf einer vergoldeten Stange und blinzelte durch die Scheiben dem erwachenden Frühling entgegen. Er fühlte sich ganz behaglich in diesem komfortablen und luxuriösen Raum. Nur das chinesische Seeservice konnte er nicht leiden. War er unbeschäftigt, dann kletterte er auf den Serviertisch und warf die Schalen herunter. Sechs waren schon in Scherben gegangen. Der General lachte dazu. Die Generalin war empört. Lori konnte sie überhaupt nicht leiden und schrieb ihr immer entgegen: „Kin in die Bude! ... Der SUFF und die Liebe! ...“ Der General lachte dann unbändig und die Generalin erklärte, dies Vieh sei nicht stubenrein.

„Aber doch immerhin Patriot! An den reicht die Republik nicht ran!“ Und der General erzählte Lori von den Kaisermanövern, mit welchen Worten er seiner Majestät gemeldet habe, und wie schön sie alle verraten und zum Teufel gejagt habe.

„Ne undankbare Bande! Alles Bagage heute!“

Lori antwortete nicht darauf, als habe er das Sprüchlein mit den Russen vergessen. Der General sah erstaunt zu ihm herüber, „Bist du krank, Kamerad?“

Lori gab auch darauf keine Antwort, sondern sträubte die Federn. Der General nahm den Vogel liebevoll und voll Sorgfalt in die Arme. Abends legte er sich zu Bett. Sechs Tage später standen Offiziere in alten Uniformen am Gange, und ehemalige Kameraden trugen den Sarg die Treppe hinab. Lori schrieb im Salon „Jeder Schuß ein Ruß! ... Nur feste druff! ...“

Als der Diener der Zigarettenscheibe seines verstorbenen Herrn eine Zigarre entnahm, gab Lori seine Zustimmung: „Nur immer mal ran da! ... Nur immer mal ran da!“

*

Es war ein nobler Herbstabend. Die Orchesterionen der Schaubuden vermengten sich zu den disharmonischsten Akkorden. Das Publikum ging gelangweilt weiter, und die Ausrufer suchten sich durch Ueberbieten zu überbieten, um die Schaulust der Besucher zu reizen, zu steigern.

„Heut geht ka Geschäft! Schrei, Lori! Besser! Lauter! ...“ Lori wollte nicht. Er sträubte die Federn.

„Ihm ist kalt!“ meinte eine Frau, die vorbeiging. Lori fühlte sich bemogen, die schnarrende Stimme zu erheben: „Kommens her, schöne Frau, junger Herr!“

Die Passanten lachten und ließen sich von Lori ein Glücklos ziehen. Doch sein Herr, Josef Weinerlich, ein verträpelter Artist, der vor seinem Unglücksfall den pompösen Namen Raoul de Marex auf die Plakate hatte drucken lassen, war mit Lori heute gar nicht zufrieden. „Das Vieh wird mir auch noch krank! Was mach ich dann?“

Lori sträubte die Federn, litt scheinbar an Magenindispositionen und verstummte. Er wollte seine Stimme um keinen Preis mehr hören lassen, und die schönste Dame konnte ihn dazu eben so wenig bewegen wie der fieseste Herr.

„Gehn wir z' Haus! Vielleicht wird er gesund bis morgen!“ Und Josef Weinerlich nahm Lori in die Arme, hängte sich die Riste mit den Glücklosen auf den Rücken und ging in seine kalte Mansarde.

Er hat diese Mansarde niemals mehr lebend verlassen. Beim ersten Schneefall wurde sein Leichnam in ein Massengrab mit großer Geschäftigkeit und ganz ohne Achtung verjerk.

*

Die Professoren standen um Lori herum. „Dieser Vogel dürfte von der berüchtigten Papageienkrankheit befallen worden sein!“ dozierte der Chefarzt. „Die Symptome ...“

„Der SUFF und die Liebe!“ schrie Lori. Die Assistenten lachten.

„Die Symptome sind bis jetzt noch nicht zur Gänze festgestellt und festgehalten worden, aber ...“

„Kommens her, schöne Frau, fiescher Herr!“ ließ sich Lori nicht beirren.

„... und den Erreger konnte man bis jetzt noch nicht finden. Ich hoffe aber, daß es meiner Klinik vorbehalten sein wird, auch diesen wie bereits schon so viele ...“

„Feste druff! ... Jeder Schuß ein Ruß!“ Lori war munterer als je zuvor.

Als man den Vogel auf den Serviertisch legte, sträubte er die Federn: „Nur immer mal ran da! ... Nur immer mal ran da!“

Dann fuhr das Messer in seine Kehle.

Der Erreger hat man nicht gefunden. Der Professor war sehr verärgert. „Werfen Sie mal das Vieh in die Riste!“

Auf dem Rehrichtfelde fand ein Koksammeler die bunten Federn und steckte sie sich an den Hut. Er dürfte der einzige gewesen sein, dem die Bekanntschaft mit Lori nicht schlecht bekommen ist.

Der Rote Eulenspiegel

Der Traum

Ich hatte einen tollen Traum:
Durchs Zimmer sah ich etwas schweben,
Es fliegt ein Engel durch den Raum
Und fragt: Wie lange willst du leben?

Ich sprach: Bis nicht die Zeit mehr trief!
Das kühle Grab möcht ich nicht früher,
Als arbeitslos geworden ist,
Der letzte der Gerichtsvollzieher!

Der Engel hat mich da belehrt,
Er wußte was, das länger währt.

Ich dachte nunmehr schärfer nach
Und wünschte, daß mein Leben ende,
Erst wenn sich unter Dach und Fach
Die Abkräftung der Welt besände.

Jedoch auch jetzt ward ich belehrt,
Es gäbe was, das länger währt.

Nun sagte ich: es komme nicht
Der Knochenmann zu mir gewandelt,
Oh nicht das deutsche Reichsgericht
Die Sache gegen Best verhandelt!

Da sprach der Engel im Entschweben:
Fren dich, jetzt kannaß du ewig leben!
Hans Bauer.

Strieße als Publikum

Von Erich Gottger

Im „Deutschen Theater“ feiert augenblicklich des seligen Emanuel Strieße sächsisches Theaterdirektorium fröhliche Urständ. Das Publikum wälzt sich vor Vergnügen, das ihm Bassermanns Komödie, Prof. Dr. Dummer und Lucy Höflich's Ländlichkeit bereiten. Doch apropos Höflich: darf ich als Nationsache, der ich mit Überzeugung bin, höflich daran erinnern, daß wir Sachsen sozusagen auch als Publikum unsern Mann oder vielmehr Landsmann stellen?

Einem belauschte ich in Chemnitz in einem Caféhaus ein paar brave Bürger:

„Wie warn in Deader?“
„Was hamen gegähnt?“
„Fidelche, 's war awr garnich fidel —“
„Kuda, Das is nu manommal so verhaun.“
„Das is awr gemeene bruch.“
„Wie warn garlich och in Deader.“
„— gebärada?“
„Wegdegarla. (Monte Carlo feat „Den Carlos“) Fünf Stunden hamje gemacht.“

Gleichfalls in Chemnitz.
Gespielt wird ein bürgerliches Trauerspiel Gerhart Hauptmanns.

Die Familie isz, in düßere Betrachtungen versunken, am Kaffeetisch.

Eine Stimme links hinter mir: „Genau jone Kaffeedege habich jehaus och. Genau desjohne Nupfer. Das is awr budd.“

Dann räumt die Deader des Hauses das Kaffeegesicht fort.
Die Stimme hinter mir frohlockt bestend: „Waje uff, jebidd Nardes glai hinstuchen.“

Fachausführung im Dresdener Stadttheater.

Oben wurde die Scene in Gertruds Zimmer gespielt.
Dinter mir dominanter eine Damenstimme: „'s war derwechn jählich aufgedreht beim Gedröhn. Da gibds ja nu nich. Ich hab jehidd neu Nider, der is nu garnich verdaßlich is der. Saumur is der och nich. Nur das is noch garlich geid den vorjn Herrn. Der war awr druggich, jachich Jha. Der weggelebe nur als vier Boden 's Semide weggelebe der, also see. Allerdings, das war ja nu Redagater. Da geheerd das ja gewisjrahm der.“

Der Führer des Geseche-Jahres noch, ein Erlebnis aus der Jung-Opern-Stadt Leipzig.

Es war nach Schluß einer Egmont-Aufführung.

Die Leute hantieren begeistert Beifall.

Schließlich jage sich inmitten der Schampniere auch der Regisseur.

Eine Stimme: „Gunge, der Dichter is och arwänd —“

Das jüdische Gift

Wann ein richtiger deutscher Mann sich im Schlaf umdreht,
Dann gönnt er, unarmt: „Mercklich, die Juden!“ und schläft erstrecht weiter. Denn wie doch auf den familiären Teil der Naz-Mäker, — die es jehaus gar nichit Ungewöhnliches („Bestische Behälter“ Nr. 11):

Ein exterritorier Gehe

Werdet Ehenpaar-land. Wie sehr es gelungen ist, durch das jüdische Gift die Familieninsicht zu zerstören, zeigt ein bezeichnender Fall in Jerscht. Das Ehenpaar einer Familie kam es zu neuerlichen Pläne, jehaus dem Schmeckstoffs, einem M-Wann aus Schwetz, und dem Schmecker, einem Kommunisten, der den Verwandten vorzuziehend isen mit „Heil Rosen!“ begabte. Als es zu Sonderpartien im Laufe des Tages kam und der Familieninsicht eingriff, wurde er den jehaus er-uitet kommunistischen Gehe mit dem Messer angegriffen. Die demüthigen Regier verjuchte der Kommunisten, mit einem Karl Kumbert auf seinem Schwager, unserm Hg. Karl Diller, einjehaus. Schließlich wurde der gewöhnliche Schwager vor die Tür gesten, wo er abends dem das Haus verlassend nationalsozialistischen Schwager nach einem Wege sah verjuchte.

Insgeheimlich heben da ein paar och deutsche Vereinsmeister und Arbeiterjehaus miteinander herumgejehaus. Der Nazi isen jehaus eine gewöhnliche Verjuchte zu haben und hat gedroht: „Neh, das isich is ich jehaus.“ — Schon die allen Germanen heben jehaus die den Familieninsicht, wie was Tacitus be-richtet: „Neh — was jehaus was die Juden damit zu tun?“

Die Worte zur Echtheit

Es war ein Hügel in böhmischer Lande. Den Hügel bedeckte ein Wald. Und ganz oben darauf war eine Kapelle gebaut. In diesem Waldort stand über dem Eingang: „Behel ein Wort die auf Worte zur Echtheit.“ Und an der Türe hing ein Schild: „Während der Unterwelt geistlich.“

Der Affe von Dinkelsbach

Von Hanns Roessink

Wenn jemand zur See gefahren ist und sich dann in einer deutschen Kleinstadt niederläßt, so ist er es seinem Ansehen schuldig, sich einen Affen zu halten. Der ist dann tagelang die Sensation des Städtchens, zumal wenn, wie es bei Rober's der Fall war, die frisch angetraute junge Frau täglich mit dem erotischen Tiere spazieren geht. Was sich sehr nett macht . . .

Ein Affe ist indessen auch nur ein Affe, und die Erinnerung an die Wälder Sumatras mag in ihm übermächtig geworden sein. Eines Tages war er plötzlich verschwunden.

In Dinkelsbach kennt man noch Teilnahme an des Nachbats Freud und Leid. Als bekannt wurde, daß Rufus (so hieß der Affe) seit morgens um 11 Uhr vermist wurde, regnete es Anfragen über Anfragen und zahllose Besuche in der Rober'schen Wohnung. Besonders die Ritterstraße, in der das Haus lag, lieferte zahlreiche Vermutungen und gute Ratsschläge.

Die junge Frau Rober weinte, als ihr Mann mittags nach Hause kam. Abends heulte sie wie ein Schloßhund. „Er wird sich schon wieder einfänden“, tröstete er, dem das Tier die liebste Erinnerung an seine Heizerzeit bedeutete. Aber Rufus blieb verschwunden.

Pötzlich, abends spät, um die Zeit des Zubettgehens, hallte durch die stille Gasse ein graufiger Schrei! Fritz Rober rannte auf die Straße. Aus allen Häusern stürzten die Leute. „Was ist denn los?“ schrie Frau Rober heiser hinter ihrem Manne her. Da kam schon der Bericht. Die Rehbein (vom Schuhmacher Rehbein die Frau) hatte, als sie sich zur Ruhe legen wollte, beim Aufschlagen der Decke einen Affen im Bett gefunden! Die Wirkung war furchtbar. Ein Aufschrei, ein rettender Sprung aus dem Fenster — im Weintrampf und an allen Gliedern zitternd, sank die Erschrockene auf der Straße in die hilfswilligen Arme von Nachbarinnen.

Fritz Rober und seine Frau organisierten schuldbewußt sofort eine Expedition beherzter Dinkelsbacher, die in die Rehbein'sche Wohnung, die inzwischen von allen Hausgenossen und guten Geistern verlassen worden war, eindrangen. Von Rufus fand sich jedoch keine andere Spur als ein mit offentüdigem Behagen jermühtes Bett . . .

In der Straße vernahm man bereits Murren. Ist es eine Art und Weise, die Leute vom Schlafen abzuhalten — wegen eines Affen? Die Expedition wurde auf sämtliche zweiundzwanzig Häuser der Ritterstraße (alle einsföckig mit Garten) ausgedehnt. Jede Bettdecke wurde hochgehoben, — von Rufus kein Spürchen. „Wo ist der Affe?“ dröhnte es dem zitternden Rober'schen Ehepaar ins Ohr. „Wir wollen schlafen.“ Denn alles stand noch immer auf der Straße; niemand getraute sich ins Bett. Die Polizei erschien und murrte mit einem Blick auf Fritz Rober etwas von Strafmandat und grobem Unfug.

In diesem kritischen Augenblick zeigte Frau Rober, daß im Erfinden von Kriegsgeschichten das weibliche Geschlecht viel befähigter ist als die Männer. Sie hatte seit geraumer Zeit einen Jutesack unterm Arm, worin der Flüchtling bei etwaigem Ergreifen eingesperrt und nach Hause befördert werden sollte. Mit diesem Sack

verschwand sie im ebenfalls geräumten Hause des Schneiders Spindelmann; und siehe da, sie hatte Glück, denn als sie wieder her-austrat, hatte sie etwas im Sack. „Da“, sagte sie zu den draußen stehenden, „mir fällt ein Stein vom Herzen. Er saß unterm Bette! Ich hab' ihn!“

Als Frau Spindelmann „unterm Bette“ hörte, wurde sie weiß wie Kalk. Wenn sie sich nun schlafen gelegt hätte! Alle Gefühle wurden jedoch übertrumpft von der Tatsache, daß Rufus im Sack steckte, also unschädlich war. Man atmete auf. Die Straße leerte sich. Sogar die Polizei besann sich auf ihre eblere Seite und murrte etwas wie . . . noch einmal durchgehen lassen“, womit das Strafmandat und nicht etwa der Affe gemeint war.

Der Affe hätte übrigens gar nicht nochmals durchgehen können, denn dazu mußte er zunächst einmal wieder eingefangen sein. Und das war er noch lange nicht! Denn als Frau Rober nebst Mann mit ihrem Sack nach Hause kam, konnte sie zwar Schneider Spindelmann's Rage daraus zum Vorschein holen, nicht aber den nach wie vor verlorenen Rufus. Wo war das Tier nun? Um alles in der Welt: Rufus, wo bist du? Das Ehepaar Rober soll in dieser Nacht sehr schlecht geschlafen haben. Die Ritterstraße nebst angrenzenden Grundstücken schlief dagegen nach aller Aufregung den Schlaf der Zuversicht, diemal man doch den Affen im Sack wußte.

Nur mit Mühe läßt sich daher das Staunen und die Ent-rüstung beschreiben, als am anderen Morgen bekannt wurde, Rufus sei hoch oben in einer der Almen gesehen worden, die mit ihrem frischen Grün die Ritterstraße beleben. „Eine Affenschande!“ war das allgemeine Urteil.

Als die Feuerwehr anrückte, liefen die Kinder vom Schulhof weg. Es gab kein Halten mehr. Ganz Dinkelsbach war auf den Beinen. „Lebendig oder tot!“ war die geheime Parole, die die städtische Polizeibehörde ausgegeben hatte. Zum Glück für Rufus entschieden sich die braven Feuerwehrleute für das erstere. Denn — und das ist das Schöne an der Geschichte — wie sehr man ihn auch verwünscht hatte: als die Möglichkeit eines gut gezielten Schusses aus einem Dienstrevolver auftauchte, da empörte sich ganz Dinkelsbach wie ein Mann beziehungsweise wie eine Frau! Wir lassen uns unsern Affen nicht erschießen! Aus dem Privat-affen des ehemaligen Heizers Fritz Rober war, sozusagen als kommunales Gemeingut, der Affe von Dinkelsbach geworden!

Frau Rober hatte ihren Liebling aus den Händen der Feuer-wehr zurückerhalten. Er äugte erschrocken und begriff die Ohrfeige, die Herr Rober ihm verabfolgte, nur halb. Die Polizei aber er-teilte die „Genehmigung zur Haltung eines erotischen Tieres“ nur unter der Bedingung, daß Rufus sich künftig

- a) in geschlossenem Raume,
- b) im drabhtbergitterten Garten,
- c) an der Leine befinde.

Ob er sich dabei auch so wohl befinde wie in Frau Rehbein's Bett und auf den städtischen Almen, entzog sich der dienstlichen Beurteilung.



Das Theater der Operationen

Der japanische Regisseur: „Meine Damen, meine Herren, das Stück, das vor Ihnen gespielt wird, ist das Werk eines wirk-lich pazifistischen Volkes!“ („Rebelpalatz“)

Der olle Wranzel

Als Wranzel im November 1848 in Berlin einrücken sollte, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, hatten die Ber-liner ihm gedreht, sie würden zur Zeit seines Einzuges seine Frau hängen.

Nachdem er mit den Truppen durch das Halle'sche Tor gezogen war, wandte er sich zu seinem Adjutanten und sagte:

„Ob sie ist wohl jetzt hängen?“

Als er erfuhr, daß sie nicht gehängt hatten, sagte er:

„Ich habe es ja immer gesagt, auf diese Leute ist kein Ver-lug.“

Der Frommiente

Ein Theaterdirektor machte einem Berliner Schampniere den Vorschlag: „Ich zahle Ihnen pro Woche fünfhundert Mark. Sie müssen sich aber verpflichten, nur in meinem Theater aufzu-treten.“ Der Schampniere überlegte. Dann sagte er strahlend: „Da wüßte ich was Besseres. Sie zahlen mir pro Woche tausend Mark, und ich trete überhaupt in keinem Theater auf.“

Französische Wiese und Wiese

„Alte, mein Verehrter, wie sind Sie denn nun zu so de-monstratischen Anstalten gekommen?“ — „Na, wissen Sie, ich war früher anderer Meinung, weil ich nur mit kleinen Leuten ver-kehrte; jetzt ich aber die Großen kenne . . .“

Ein smarter Schindler hatte nicht jeden Tag genug Geld, um das Eigen seiner Kinder zu zahlen. Wenn das der Fall war,

sagte er dann, um sie ins Bett zu bringen: „Die, welche nicht essen wollen, bekommen einen Fünfer, was den Hunger der Kleinen sofort dämpfte. Am andern Morgen stellte er sie dann aber vor folgendes Dilemma: „Jene, die frühstücken wollen, müssen einen Fünfer zahlen.“

Querschnitt durch das Dritte Reich

Das Regierungsprogramm

Gleich am ersten Tage wird dekretiert:

„Die Regierungsgeschäfte werden diktatorisch geführt!“

„Von jetzt an sind Alle Parteigenossen —

wem's nicht paßt, der wird auf der Stelle erschossen.

Mal hergehört! — Achtung, strammjastann! —

Das joldene Zeitalter bricht heute an! —

Die neue Verfassung macht alle gleich;

im Dritten Reich

da wird nicht etwa bloß so getan,

sondern man fängt die Sache gleich richtig an!

ab I: Der Bürgersteig ist für die rauhen SA,

für die übrigen ist der Straßendamm da.

ab II: Alle Lebensmittel sind für die SA mit Beschlag zu be-legen;

die anderen sind laut Muster 1917/18 zu verpflegen.

ab III: betrifft die Leiber der blonden Frauen;

man beginne sofort, am Staate der Zukunft zu bauen!

ab IV: Das Denken wird für alle Zeiten verboten —

verbotten sind Sozis und sonstige „Roten“;

denn: im Dritten Reich braucht man keine Partei'n,

man hat nichts weiter zu tun als zufrieden zu sein. —

ab V: verbietet die schwarze Wölle

auf arischem Haupt — nur die Goebbelstolle

(in Blond allerdings) ist in Zukunft erlaubt.

ab VI: schreißt vor, daß man stillschweigend glaubt,

daß alle Versprechen sich promptest erfüllen —

wer Widerspruch wagt, ist auf der Stelle zu töten! —

Der erste Erlass, nachdem man gestiegt,

(persönlich geschrieben und gestiegt) verfügt:

„Allen Dalles, alle Sorgen, alle Nöte sind ex-

gez. Adolf, Imperator Fre.“

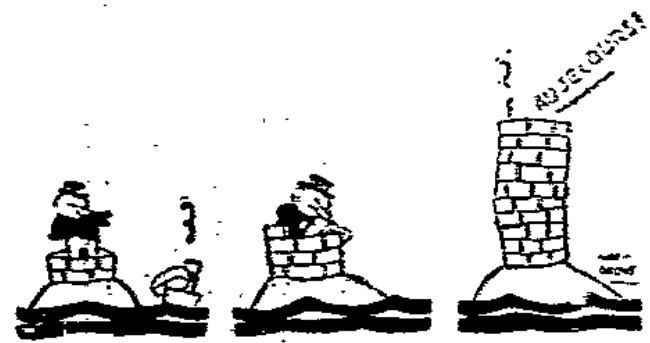
Das Volk hat sich schweigend in Demut zu neigen.

Wie man glücklich ist, wird man ihm dann schon zeigen.

Und wer's dann noch nicht lernt — ja, Volksgenossen:

der wird wegen Sabotage erschossen!

M. Schirmeier.



John Bull hinter seiner Zollmauer: „Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ („Deure“)